Exeg.
2 m

Exeg.
2 m

Abhandlung

D. Joh. Sal. Semlers

Abhandlung

von freyer

Untersuchung des Canons

geprüft und widerlegt

von

J. A. D.

Hersfeld und Leipzig,
in der neuen Buchhandlung. 1773.

283.B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Meine Gedanken stehen ganz stille, wenn ich sehe, daß jetzt einige Theologen, die sich über alle andere Theologen erhaben zu seyn dünken und gleichsam lutherische Dictatores vorstellen wollen, sowohl in ihren Vorlesungen, als auch in ihren Schriften, in dem Tone der unverschämtesten Naturalisten zu reden anfangen. Es ist ihnen nicht genug, daß sie andere rechtschaffene Theologen auf das schlechteste behandeln, ihnen alle Gelehrsamkeit und fast allen Menschenverstand absprechen und sie zu nachbetenden Maschi-

nen machen, sondern sie gehen so weit, daß sie selbst die Bibel mißhandeln und von gewissen Büchern und Stellen der heiligen Schrift, die allein die Quelle und Stütze einer reinen, vernünftigen, heiligen und göttlichen Religion ist, die blasphemesten Ausdrücke brauchen. Wie muß nicht der Unglaube triumphirend jauchzen, wenn er solche Schriften lieset? Doch ferne sey von mir der Gedanke, daß ich die Verdienste um die Wissenschaften und die gelehrten Einsichten dieser Männer herunter setzen wollte, die ihnen niemand streitig macht. Nichts tadle ich an

ihnen, als ihr unschickliches Umgehen mit den heiligsten Büchern, denen sie doch wenigstens eben die Gerechtigkeit und Billigkeit sollten wiederfahren lassen, die man jedem andern Schriftsteller erweiset und zu erweisen schuldig ist. Sollten sie daher nicht erst das Unanständige, Unvernünftige, Unmoralische und Unbrauchbare dieser Bücher mit Gründen zeigen, ehe sie dieselben geradeweg aus der Classe göttlicher Bücher wegzustreichen sich anmaßeten. Niemand wird ihnen die strengste Untersuchung dieser heiligen Bücher, die allemal zum Vortheil und Nutzen derselben

ausgeschlagen ist, und wodurch nur mehr Licht, Aufklärung, Berichtigung und Bestätigung über die heiligsten Wahrheiten ausgebreitet worden, untersagen. Einen gleichen Vortheil hat auch die göttliche Wahrheit durch die Schrift des Herrn D. Semlers, die unlängst unter dem Titel: Abhandlung von freyer Untersuchung des Canons, in zwey Theilen herausgekommen ist, erhalten. Denn so sehr er sich auch auf der einen Seite bemühet, einige Bücher und Stellen alten Testaments herunter zu setzen, ihren göttlichen Ursprung zweifelhaft zu machen und

ihnen allen Werth abzusprechen, so hat er doch auf der andern Seite ihren Werth nicht verkennen können und selbst das Zeugniß der Wahrheit ablegen müssen: Daß der ganze Canon alten und neuen Testaments göttlich sey, und dadurch alle seine ungegründete Muthmaßungen widerlegt. Dieses zu zeigen ist die Absicht gegenwärtiger Bogen, in welchen ich die zerstreueten Gedanken und Raisonements des Herrn Verfassers über den Canon zu sammlen und in gewisse Capitel abzutheilen gesucht habe. Dem unpartheyischen Urtheil des gelehrten Publicums

überlasse ich es, ob ich den Sinn und die Meynung des Herrn Doctors richtig und vollständig eingesehen, den Gehalt seiner Gründe genau geprüft, das Falsche seiner Sätze und Schlußfolgen getreu angegeben und die Zweifel wider die Göttlichkeit des Canons hinlänglich gehoben habe. Der Herr erhalte stets die Reinigkeit und Heiligkeit seiner Lehre, die der Grund eines göttlichen Glaubens und heiligen Lebens ist!

Inhalt.

Capitel I.

Ob die canonischen Bücher nach den verschiedenen Fähigkeiten der Menschen auch verschieden müssen beurtheilet werden?

Capitel II.

Ob ein historischer Beweis von der Göttlichkeit des Canons vorhanden, und in wie fern derselbe gegründet sey?

Capitel III.

Ob auch uncanonische Bücher in dem Canon enthalten gewesen?

Capitel IV.

Ob das Buch Ester, Hohelied; die Geschichte vom Auszug aus Egypten, babylonische Gefangenschaft ꝛc. überhaupt alle

Bücher alten und neuen Testaments den Character einer göttlichen Offenbarung enthalten?

Capitel V.

Ob der Einfluß, den natürlich-moralische Kenntnisse haben, von einer göttlichen Würkung abhange?

Capitel VI.

Nothwendigkeit der Inspiration, oder wie sich der Herr Verfasser ausdrückt: der Inhalt einer göttlichen Offenbarung muß übernatürlicher Weise entstandeu seyn.

Capitel VII.

Beweise von der Göttlichkeit des Canons.

Capi-

Capitel I.

Ob die canonischen Bücher nach den verschiedenen Fähigkeiten der Menschen auch verschieden müssen beurtheilet werden?

Von der Lehrart und dem Vortrag nützlicher Wahrheiten, den wir in den canonischen Büchern finden, glaubt der Herr Verfasser, daß derselbe nur nach den Fähigkeiten des nicht denkenden Pöbels eingerichtet, und

Män-

Männern von Einsichten gar nicht angemessen sey; denn diese wünschten sich einen solchen Abriß der Religion, nach welchem sie alle Heilswahrheiten in ihrer richtigen Verbindung mit der Schrift sich vorstellen könnten. Es scheint zwar, als wenn der Herr Verfasser nur einen verschiedenen Lehrvortrag, sowohl für den denkenden, als nicht denkenden Theil der Menschen wünsche. Allein in der Folge giebt er deutlich zu erkennen, daß er auch einen besondern Unterricht für die Geübten verlange. Was die Lehrart und den Vortrag der göttlichen Wahrheiten betrifft, so geben wir gerne zu, daß derselbe im alten Testament in Bilder und Geschichte eingekleidet, und auch im neuen Testament der deutlichste und faßlichste sey. Sollte auch die Offenbarung für alle und jede Menschen nützlich und brauchbar seyn, so war ein solcher Vortrag nothwendig, weil der Pöbel, den Zusammenhang göttlicher Wahrheiten zu übersehen, nicht im Stande ist. Ein offenbarer Trugschluß ist es aber, wenn der Herr Verfasser aus diesem Grunde dem Pöbel, alles Vermögen, moralische Grundsätze zu beurtheilen, absprechen will. Denn schon der geringste Grad vom Verstand und moralischen Gefühl, an welchem auch der Unfähigste Antheil hat, bezeuget das Gegentheil. Eben so falsch ist daher das

Vor-

Vorgeben des Herrn Verfassers, daß für den Pöbel in dem Canon Bücher, die keinen göttlichen Ursprung hätten, stehen, und daß ihm in Religionssachen die gewöhnlichen Meynungen anderer statt eigener Erkenntniß dienen könnten. Wird auf diese Art nicht der allergröbste Köhlerglaube zum Antheile des Pöbels gemacht, und seine ganze Religion allein auf das Ansehen und den Vortrag seiner Lehrer gegründet? Gesetzt also, er bekennt sich nach seiner Geburt zu der abgeschmacktesten und abergläubigsten Religion, so wird er in errore inuincibili versiren und ganz unstrafbar seyn. Ist dieses aber nicht der Forderung der Schrift gerade entgegen, daß er den Vortrag seines Lehrers nach derselben prüfen soll? Und soll er dieses thun, so müssen ihm nicht nur die geoffenbarten Wahrheiten deutlich, faßlich und verständlich seyn, sondern er muß auch das Vermögen, Wahrheiten zu beurtheilen, besitzen.

Doch, sollte nicht für geübte Christen der Inhalt göttlicher Wahrheiten anders eingerichtet seyn? Sollten ihnen nicht die Glaubens- und Lebenswahrheiten in ihrer liebenswürdigen Verbindung vorgetragen werden, besonders, da sie einen faßlichen Vortrag, der nur eine Anleitung und Vorbereitung für Kinder ist, nicht mehr nöthig haben? In diesem

Fall

Fall haben schon einsichtsvolle Männer gesorgt, und die göttlichen Wahrheiten, die hin und wieder in den göttlichen Büchern zerstreuet vorkommen, und bald in Geschichten, bald in Bildern vorgetragen werden, gesammlet und in ein ordentliches Religionssystem gebracht. Geübte dürfen sich daher an dieses Kleid gar nicht stoßen, und können selbst die darinn eingekleideten Wahrheiten, die ihnen eben so nothwendig und nützlich, als dem Pöbel zur Seligkeit sind, davon abstrahiren. Und wenn sie auch in Verbesserung ihres Verstandes und Herzens so weit gekommen, daß sie in moralischen Kenntnissen und Uebungen den Pöbel übertreffen, so haben sie doch in ihrer Jugend eine gleiche faßliche Anleitung und Vorbereitung, die Religion zu erlernen, nöthig gehabt. Denn durch ihre eigene Kräfte sind sie gewiß nicht zu ihren Religionseinsichten gekommen, wobey wir uns zum Beweis auf das ganze Heydenthum berufen können. Es müssen auch selbst natürlich bekannte Wahrheiten, wenn sie den Menschen bessern sollen, durch eine göttliche Eingebung einen neuen und stärkern Nachdruck erhalten.

Was verlangt denn aber der Herr Verfasser eigentlich für einen andern Unterricht für die Geübten? Uns dünkt, daß die allerwesentlichsten

lichsten Grundwahrheiten des Heils, die den Unfähigen in Bildern und Geschichten vorgetragen werden, auch den Fähigstem eben so unentbehrlich sind, und daß die Bibel zu einer wahren Tugend gewiß allezeit das einzige wahre Beförderungsmittel bleiben wird. Es soll dieser Unterricht, nach der Meynung des Herrn Verfassers, in bessern Grundsätzen der Auslegung und des Gebrauchs der canonischen Bücher bestehen. Wenn hat es aber an richtigen Grundsätzen und Hülfsmitteln der Auslegung gefehlet? Zudem sind die Hauptwahrheiten der Schrift so deutlich und faßlich vorgetragen, daß zur Entdeckung derselben fast gar keine Kunst erfordert wird. Diese bessern Grundsätze der Auslegung hat es aber dem Herrn Verfasser nicht gefallen, selbst anzugeben, wir wünschen es auch nicht, weil sie vielleicht die deutlichsten Wahrheiten des Glaubens nur ungewiß und zweifelhaft machen würden. Wenn der Herr Verfasser bey dieser Gelegenheit einige falsche Auslegungsarten züchtiget, so sind wir vollkommen damit zufrieden. Nur erinnern wir in Ansehung der allegorischen Erklärungen, daß nicht der Mangel göttlicher gemeinnütziger Wahrheiten in gewissen Theilen des Canons, wie der Herr Verfasser sich einbildet, sondern ein luxurianter Witz ganz allein an denselben schuld gewesen. Und wir verwerfen sie geradeweg,

beson-

besonders bey würklichen Geschichten, da sie offenbar lächerlich sind, und den Spöttern die schönste Gelegenheit, sich lustig zu machen, geben. Wir nehmen deswegen keinen Typum an, als den, der durch das neue Testament ausdrücklich bestätiget wird. Inzwischen waren doch die im alten Testament gebrauchten Bilder nicht ohne Nutzen, sondern hatten ihren moralischen Grund in den schlechten Fähigkeiten der Juden, nach welchen ihnen die Religion sinnlich vorgestellt werden muste; dabey sie aber beständig auf die Absicht und das Wesentliche dieser Vorstellungen gewiesen wurden. Es sagten ihnen daher die Propheten beständig, daß es in der Religion nicht auf einen äußerlichen Gottesdienst, sondern auf die Verbesserung ihrer Seelenkräfte und moralischen Zustandes ankomme.

Aus den allegorischen Erklärungen der Rabbinen und anderer Gottesgelehrten, macht der Herr Verfasser den falschen Schluß: Daß die Religionswahrheiten nach dem *sensu litterali* nicht im alten Testament enthalten gewesen, weil sie sonst zu dergleichen Auslegungen ihre Zuflucht nicht hätten nehmen müssen. Allein ist es gewiß, daß sie im alten Testament auf eben die Art, wie wir sind selig worden, so müssen sie auch alle nothwendige Heilswahrheiten gehabt und gewußt haben;

haben; denn diese Wahrheiten sind in dem neuen Testament nur weitläuftiger ausgeführet worden. Zudem müsten wir den Rabbinen besondre göttliche Eingebungen zuschreiben, wenn sie in den Bildern solche Wahrheiten entdeckt, die kein gesunder Menschenverstand darinn finden kann. Alles, was wir zugeben können, ist, daß sie die Wahrheiten, die in andern Stellen deutlich offenbaret sind, auch in solchen Bildern aus einer schwärmerischen Einbildungskraft zu sehen, geglaubt haben. Es läßt sich daher gar nicht denken, wie der Herr Verfasser behauptet, daß die Rabbinen die nothwendigen Heilswahrheiten nicht aus dem Inhalt des alten Testaments hätten herleiten können, sondern zur Erfindung derselben ihre gesunde Vernunft brauchen müssen. Kann wohl jemals die sich selbst gelassene Vernunft eigentliche Heilswahrheiten entdecken? Doch wir müssen sehen, wie der Herr Verfasser seinen Beweis führet. Er spricht: Die Rabbinen gründeten ihre allegorischen Erklärungen nur zum Schein auf gewisse biblische *dicta*, weil dieselben den Beweis zu ihrem vorgetragenen Satz nicht eigentlich, sondern nur etwas ähnliches davon enthielten, um dadurch ihrem Vortrag einen desto leichtern Eingang zu verschaffen, aber den Beweis und allgemeinen Grund,

wodurch sie ihren vorgetragenen Lehrsatz bestätiget, hätten sie sonst den Zuhörern mitgetheilet, oder sie hätten denselben auf ihr bloßes Wort glauben müssen. Dieser Lehrart hätten sich auch Christus und die Apostel im neuen Testament bedienet, und bey ihrem Vortrag Beweise und Veranlassungen darzu aus dem alten Testament entlehnet, um die Juden desto eher zu gewinnen. Dahin gehörten alle die Stellen neuen Testaments, in welchen es hieße: auf daß erfüllet würde, was gesagt ist durch ꝛc. oder: wie geschrieben steht. Lehret aber nicht vielmehr der Augenschein, daß es deutliche Beweise und Bestätigungen der vorgetragenen Lehren sind? Und der Herr Verfasser nennet sie ja selbst Beweise. Wer siehet auch nicht, daß hier der Herr Verfasser die unwahrscheinliche Hypothese von der Accommodation annimmt? Wir behaupten, daß die Lehre von der Bekehrung und Besserung des Menschen, und die Wahrheiten, welche den Grund des Glaubens und des Heils enthalten, klar, deutlich und vollständig im alten Testament enthalten sind, und daß man gar keine gezwungene Auslegungen brauche, diese Heilswahrheiten in dem alten Testament zu finden. Es müste denn seyn, daß man aus vorgefaßten Meynungen bey

dem

dem deutlichsten Verstand solcher Stellen die Augen zuschließen wollte.

Nun müssen wir auch einige Beweise von der, dem Herrn Verfasser, eigenthümlichen Auslegungsart anführen: So sehr er sich auch über allegorische und der Geschichte widersprechende Erklärungen lustig macht, so verfällt er doch auf gleiche ungereimte Abweichungen. Er versteht z. B. unter der Schlange bloß den unordentlichen Gebrauch sinnlicher Dinge. Auf diese Art ist es wohl ganz leicht, den Teufel und andere geoffenbarte Wahrheiten aus der Bibel hinaus zu exegesiren. Ist es nicht vielmehr ein nothwendiges Gesetz, eine Geschichte so zu nehmen, wie sie erzählet wird? Denn steht es mir frey, meine mir wahrscheinlich vorkommende Einfälle in die Bibel hinein zu tragen, so kann ich mit jeder Stelle meine eigene Einfälle beweisen, denselben nach Gefallen einen gewissen Verstand andichten, und in der Schrift, was ich wünsche, finden, wodurch alle Gewißheit umgestoßen wird. Zu dergleichen Ausschweifungen glaubt man jetzt besonders durch die verschiedenen Lesarten die Freyheit zu erhalten. Eine ähnliche feine Auslegung giebt er uns von dem innerlichen Juden Röm. 2. Dieser ist nach seinen Gedanken ein neuer Mensch, der zu allen Zeiten und

Orten statt findet, und unter Türken und Barbaren als ein äußerlicher Unterthan leben, und doch ein wahrer Christ seyn kann. Eine recht gemächliche Religion, und die Märtyrer müsten sehr einfältig gewesen seyn, daß sie dieses nicht gewußt haben. Wir glauben, ein innerlicher Jude sey derjenige, der an den Verheissungen des Glaubens Antheil nimmt, die innerlichen unordentlichen Neigungen seines Herzens unterdrückt und sich der Heiligung befleißiget.

Der Herr Verfasser verlangt aus dem Grunde neue Erkenntnißquellen für die Geübten, weil sie schon über den Inhalt der canonischen Bücher hinaus wären. Allein ist es nicht vielmehr gewiß, daß auch der gröste Geist beständig hinlänglichen Stof zu den nützlichsten Kenntnissen in der Schrift findet, und daß die göttlichen Wahrheiten nach ihrem Umfang, Inhalt und Zweck zu dem Wachsthum dogmatischer und moralischer Kenntnisse unerschöpflich bleiben? Das Buch selbst oder die neue Erkenntnißquelle soll solche Wahrheiten enthalten, die würklich die vollkommene Religion eines Christen ausmachen, und ihr den Vorzug vor der jüdischen und natürlichen Religion geben. Finden wir aber nicht diesen Vorzug in der Religion des neuen Testaments?

ments? Und sind nicht in derselben die Haupt-wahrheiten der jüdischen und natürlichen Re-ligion enthalten? Nur mit dem Unterschied, daß sie in der christlichen Religion deutlicher, umständlicher und gründlicher dargethan wer-den. Die christliche Religion setzt auch die jüdische und natürliche Religion voraus, weil beyde überzeugende Beweise von der Gött-lichkeit der christlichen Religion abgeben. So weit gehet auch nicht die Vollkommenheit der christlichen Religion, daß sie uns zu voll-kommenen Heiligen macht, sondern sie enthält nur den Stof zu einem immer grössern Wachs-thum in den Vollkommenheiten des Verstan-des und Willens. Geschichte, Weissagun-gen, Wunder und die Harmonie beyder Te-stamente gehören darzu, weil sie den Grund derselben, daß Jesus der wahre Meßias und das Heil der Menschen sey, ausmachen. Zu einer christlichen Religion werden auch nicht bloß moralische Vollkommenheiten, sondern auch alle Gründe und Beweggründe, so die Ausübung des Christenthums erleichtern und die ganze Religion des Glaubens bestimmen, erfordert.

Was den Gebrauch des Canons betrifft, so war derselbe zwar zur kirchlichen Ord-nung und Einförmigkeit des Lehrvortrags bestimmt, und in so fern waren auch die

Lehrer ganz allein an den Inhalt und richtige Auslegung dieser göttlichen Bücher gebunden. Allein dieser Catalogus librorum veteris et noui testamenti gehörte nicht bloß für die Clericos sondern war eben sowohl auch regula cognoscendi et agendi für die laicos, weil sie die in demselben enthaltene Wahrheiten glauben und auf eben die Weise, wie ihre Lehrer, selig werden sollten. Sie sind daher verpflichtet, den Vortrag ihrer Lehrer nach diesen Büchern zu prüfen, ob derselbe mit den darinn enthaltenen Wahrheiten vollkommen übereinstimmt. Es bleibt daher der ganze Canon, sowohl für den Lehrer, als auch für den Zuhörer, die einzige Quelle aller Heilswahrheiten, besonders da im Gebrauch des Canons zwischen dem Lehrer und Zuhörer wegen einerley Zweck eine Gleichförmigkeit statt findet, und aus diesem Grunde für Beyde bestimmt seyn muß. Doch gesetzt auch, daß die 24 Bücher alten Testaments nur eine Quelle von historischen Kenntnissen vor Gelehrte wären, so tragen sie doch zur Bestätigung vieler nützlichen Wahrheiten und zur Erweiterung theologischer Kenntnisse auch vor geübte Christen vieles bey.

Die Verbindlichkeit des Canons ist auch keine bloß äußerliche, die nur auf dem Antheil an den Rechten der Kirche beruhet, sondern sie gründet sich vornehmlich auf die

innern

innern Kennzeichen ihrer Göttlichkeit. Offenbar falsch ist es daher, wenn der Herr Verfasser vorgiebt, daß die Christen deswegen das alte Testament als canonisch beybehalten, damit sie als eine Secte der Juden im römischen Reich geduldet würden, da es bekannt ist, daß die Christen eine eigene Religion angenommen und sich von den Juden getrennt haben.

Capitel II.

Ob ein historischer Beweis von der Göttlichkeit des Canons vorhanden, und in wie fern derselbe gegründet sey?

Es wird zwar nur bloß als eine historische Sache angenommen, daß die Juden vor Christi Geburt, und die Christen nach Christi Geburt, so und so viel Bücher als canonisch angenommen, und zum Grunde ihres Religionsbegriffs geleget haben. Es erhält aber dieses Vorgeben einige Gewißheit

1) dadurch, daß man in Ansehung dieser wichtigen Sache gewiß alle mögliche Vorsicht, den göttlichen Ursprung jedes

Buchs zu untersuchen, wird angewendet haben, um keine menschliche Schriften mit unter zu mischen. Und wenn dieses demohngeachtet geschehen wäre, so würden die Ketzer gewiß einen solchen Betrug gleich entdecket und den Rechtgläubigen vorgeworfen haben.

2) Ist das Zeugniß der Juden, deren Sorgfalt sich fast auf jedes Werk eines göttlichen Buchs erstreckt, deswegen hierinn besonders glaubwürdig, weil sie von dem, was sie glauben sollten, durch die stärksten sinnlichen Beweise musten überzeuget werden. Und dennoch blieben sie oft bey den deutlichsten Zeugnissen und Wundern unglaubig.

3) Haben die Kirchenväter alle 24 Bücher alten Testaments für göttlich gehalten, dieselben auch als canonisch angeführet; und daß sie dieses ohne eigene Ueberzeugung, bloß aus Heucheley und um des Volks willen, sollten gethan haben, ist unerweislich.

4) Hat Christus selbst die bey den Juden gewöhnliche Eintheilung der göttlichen Bücher alten Testaments gerechtfertiget; und daß Christus und die Apostel nicht alle Bücher alten Testaments angeführt, geschah deswegen, weil sie von den Jüngern Jesu, die Juden waren,

ren, schon davor gehalten wurden. Es war daher genug, daß sie der Erlöser überhaupt anhielt, in dem alten Testament zu forschen und den Vortrag ihrer Lehrer, in so fern sie auf Moses Stuhl säßen, als göttlich anzunehmen. Nirgends hat auch der Erlöser den Werth des alten Testaments niedergeschlagen, sondern nur die eigenen falschen Zusätze der jüdischen Lehrer verworfen, und bey aller Gelegenheit Stellen aus dem alten Testament zum Beweis der christlichen Religion angeführt.

5) Haben Christus und die Apostel mit den Juden aus den Büchern alten Testaments, als ex concessis disputiret, mithin die Göttlichkeit derselben vorausgesetzt und dadurch die Nothwendigkeit ihrer Religionsveränderung bewiesen. Ueberhaupt werden alle Stellen alten Testaments, durch die vom Christo und den Aposteln geschehene Anführung, als göttliche Aussprüche bestätiget.

6) **Daß Paulus Stellen aus heydnischen Schriftstellern anführet,** und daß sie dadurch keine Canonicität erhalten, ist etwas ganz anders; denn Paulus konnte bey den Heyden keine göttliche Offenbarung voraussetzen, sondern muste

sie aus ihren eigenen Grundsätzen widerlegen.

7) Obgleich in einigen apocryphischen Büchern sich etwas ähnliches von dem Vater Unser und dem Gleichniß von der Henne findet, so beweiset doch diese Aehnlichkeit nicht, daß Christus beydes daraus entlehnet. Und wenn es auch geschehen, so sind allgemeine moralische Wahrheiten, die durch eine göttliche Offenbarung autorisiret werden, göttliche Wahrheiten.

8) Alle Pharisäer, Sadducäer, Samaritaner und andere Irrlehrer, welche die ordentliche Anzahl der canonischen Bücher nicht angenommen, verdienen keinen fidem, weil sie nicht die Göttlichkeit eines einzigen canonischen Buchs aus richtigen Gründen haben bestreiten und widerlegen können, sondern sind vielmehr von Christo, den Aposteln und ersten rechtgläubigen Lehrern widerlegt worden. Es hat sich auch keine heterodoxe Parthey bey ihren Meynungen schützen können, welches gewiß geschehen seyn würde, wenn die Wahrheit auf ihrer Seite gewesen.

9) Daß die irrig denkenden Partheyen von den Juden sind toleriret worden, beweiset nichts wider die Göttlichkeit des

Canons,

Canons, sondern nur soviel, daß man zu der damaligen Zeit wenig auf die Reinigkeit der Lehre gesehen.

10) Konnte der Canon nicht eher, als in dem vierten Jahrhundert festgesetzt werden, weil damals erst die Verfolgungen zu Ende und die christliche Religion kirchliche Rechte und Freyheiten erhielt. Zu der Zeit konnte man auch noch die gewissesten Zeugnisse von der θεοπνευστια dieser Bücher haben.

11) Geschah zwar die Festsetzung des Canons, um sich von den Ketzern zu unterscheiden, und die Einigkeit der Kirche und öffentlichen Religionsübungzu erhalten. Aber die Hauptabsicht dabey war, den Inbegriff der Hauptwahrheiten, welche den richtigen und vollständigen Grund der ganzen Religion ausmachen und in dem ganzen Canon enthalten sind, anzuzeigen. Falsch ist es daher, daß durch den festgesetzten Canon die christliche Religion auf Zeit und Ort sey eingeschränkt, geschwächt und aufgehoben worden, da sie vielmehr dadurch ist ausgebreitet worden.

12) Nichts weniger ist wahr, als daß nachdenkende Leser nur äußerlich und zum Schein, um dem Pöbel keinen

An-

Anstoß zu geben, den ganzen Canon angenommen hätten; dabey es ihnen frey gestanden, zu ihrem Privatgebrauch zu lesen, was sie gewollt, und daß sie so wenig an den ganzen Canon gebunden gewesen, als an die Canones von anbefohlner Verehrung der Heiligen, Festen, Vigilien. Welch ein schlechtes Urtheil, den Canon mit solchen Gebräuchen in eine Classe zu setzen! Wir werden in der Folge beweisen, daß der Canon nichts, als göttliche Wahrheiten enthalte, die zur Beförderung der christlichen innern Religion, in Ansehung der Vollkommenheiten des Verstandes und Willens abzwecken, und also von allgemeiner Verbindlichkeit sind; und daß der ganze Canon zur Vollständigkeit und zum Beweis der christlichen Religion gehöre. Dabey man aber kein Buch, keine Wahrheit besonders und von den übrigen abgesondert beurtheilen und wegen ihres geringscheinenden Inhalts herunter setzen, sondern in der Verbindung mit den andern denken muß, wodurch sie allemal ihren wahren Werth erhält.

13) Ist es ein ungegründetes Vorgeben des Herrn Verfassers, daß die Juden, sobald sie unter andere Völker gekom-

kommen, den Begriff von der Göttlichkeit des Canons hätten fahren lassen. Denn wer weiß nicht, daß sie noch bis auf den heutigen Tag an dem Canon des alten Testaments, bey allen ihren unglücklichen Schicksalen, fest und standhaft halten.

14) Ist nicht das alte Testament, sondern die unrichtigen Vorstellungen der Juden von dem Inhalt desselben die Quelle des Hasses zwischen den Juden und Heyden gewesen.

15) Hat das alte Testament weder *per traditionem*, noch durch die siebenzig Dollmetscher ein göttliches Ansehn erhalten, sondern dasselbe schon vorher gehabt. Diese Uebersetzung ist auch nur in so fern richtig, als sie Paulus im neuen Testament anführet. Sonst hat sie ihre Fehler, wie z. B. in der Zeitrechnung, wodurch die Welt auf tausend Jahr älter wird, als Moses ihr Alter angiebt. Ueberhaupt enthält das alte Testament die stärksten Beweise, die Juden von der Göttlichkeit der christlichen Religion zu überzeugen, daß, wenn sie den Canon des alten Testaments für göttlich halten, sie auch verbunden sind, den Canon neuen Testaments anzunehmen.

Machen

Machen gleich diese historische Beweise die Göttlichkeit des Canons höchstwahrscheinlich und fast gewiß, so können wir doch dieselben, dem Herrn Verfasser zu gefallen, beynahe für entbehrlich halten. Wenn wir aber dieses thun, so darf auch nicht der Herr Verfasser wegen der Ungewißheit des historischen Beweises die Göttlichkeit des Canons in Zweifel ziehen, und gleich schreyen: Die Bücher sind nicht göttlich, weil wir keine gewisse historische Nachricht davon haben. Denn eine verschiedene Anzeige von dem *Catalogo* der canonischen Bücher, dabey jede Parthey, die sichersten und richtigsten Nachrichten davon zu besitzen, vorgebe, macht den historischen Beweis noch nicht ungewiß, weil man noch aus sichern Gründen darthun kann, auf welcher Seite Wahrheit und Gewißheit sey; und alle angeführte Einwürfe des Herrn Verfassers sind noch lange nicht so wichtig, den historischen Beweis umzustossen. Inzwischen macht auch der historische Beweis nichts aus, und wir können mit dem Herrn Verfasser den Inhalt, als den Hauptbeweis einer göttlich eingegebenen Schrift annehmen. Und wenn wir beweisen werden, daß die in dem Canon enthaltene Wahrheiten selbst ihre Göttlichkeit darthun, und die Ueberzeugung von dem göttlichen Ursprung eines jeden canonischen Buchs in uns würken,

würken, so können wir alle andere historische Beweise und äusserliche Gründe entbehren, weil alles auf dem Inhalt einer göttlich eingegebenen Schrift beruhet, welcher die Ueberzeugung von seiner Göttlichkeit am sichersten mit sich führet und selbst darthut.

Capitel III.

Ob auch uncanonische Bücher in dem Canon enthalten gewesen?

Es beweiset zwar der Augenschein, daß in dem Verzeichniß der canonischen Bücher auch uncanonische Bücher enthalten sind. Wohin z. B. gehören die Bücher der Maccabäer, Tobias ꝛc. Wir nehmen aber an, daß dieselben von den eigentlichen canonischen Büchern sind unterschieden worden, so, daß man es selbst der Kirche bekannt gemacht, welche Bücher sie für canonisch, oder nicht canonisch zu halten habe. Unsere Gründe sind

1) die Zeugnisse der ersten Kirche, die diesen Unterschied selbst gemacht und einige Bücher nicht für canonische, sondern apocryphische gehalten hat.

2) Die öffentlichen christlichen Versammlungen, in welchen man nicht nur canonische

sche Bücher, sondern auch andere gute Schriften, doch allemal erst nach der Vorlesung canonischer Bücher, abgelesen hat. So wie z. B. auch noch in einigen unserer Kirchen das Buch Sirach gelesen wird.

Selbst das Zeugniß der alten Kirche, wodurch der Herr Verfasser den ganzen Canon vor eine Sammlung menschlicher und göttlicher Schriften auszugeben sucht, beweiset gerade das Gegentheil; und wir können dasselbe für uns anführen. Es ist folgendes:

Vt praeter Scripturas canonicas nihil in ecclesia legatur *sub nomine diuinarum scripturarum.* (Diese Einschränkung macht es höchstwahrscheinlich, daß auch andere menschliche Schriften in der Kirche sind gelesen worden, sie sollten aber nicht für göttlich eingegebene Schriften ausgegeben werden.) Sunt autem canonicae scripturae: Genesis etc. Tobias, *quia ista a patribus accepimus in ecclesia legenda.* (Durch diesen Zusatz, welcher eigentlich die an die canonischen angehängte apocryphische Bücher betrifft, suchte man die Lesung derselben zu rechtfertigen, weil sie dieselben zu dieser Absicht von den Kirchenvätern erhalten hätten,) liceat etiam legi passiones martyrum,

tyrum, cum dies anniuersarii eorum celebrantur. (Hierdurch empfohl man den Christen noch einen neuen Anhang von Büchern, die sie in der Kirche brauchen sollten, um die Christen durch das standhafte Religionsbekenntniß der Märtyrer zur Beständigkeit im Glauben zu ermuntern) cetera autem, quae vel sub nomine Matthiae etc. non solum repudianda, sed et damnanda. Und hierdurch wurden alle übrige Schriften von dem Canon ausgeschlossen.

Capitel IIII.

Ob das Buch Ester, Hoheslied, die Geschichte vom Auszug aus Egypten, babylonische Gefangenschaft &c. überhaupt alle Bücher alten und neuen Testaments den Character einer göttlichen Offenbarung enthalten?

Der Hauptcharacter einer göttlichen Offenbarung, wie ihn selbst der Herr Verfasser annimmt, ist: daß sie nothwendig heilsame Wahrheiten zum Unterricht der Menschen enthalte, die aber nicht gerade

zu moralisch seyn, sondern nur überhaupt auf die Verbesserung des Verstandes und Herzens einen Einfluß haben und zur Beförderung des Glaubens und der Gottseligkeit etwas beytragen müssen. Diesen Character giebt uns der Herr Verfasser noch bestimmter an, wenn er zu dem Inhalt eines geistlichen Buchs rechnet:

1) Daß derselbe allgemeinen, natürlichen und moralischen, oder andern Kenntnissen nicht widerspreche.

2) Daß darin mehr enthalten seyn müsse, als in der natürlichen Erkenntniß von Gott.

3) Daß derselbe übernatürlicher Weise entstanden sey.

Wir getrauen uns diese Kennzeichen der Göttlichkeit mit Grund auf alle Bücher alten Testaments anwenden zu können. Wir wollen dieses erst überhaupt, und hernach auch von einigen Büchern insbesondere thun. Der Herr Verfasser spricht: ich binde die Kraft des göttlichen Worts nicht an die Provinzen, oder Hülfsmittel der canonischen Bücher, sondern an die Wahrheiten selbst. Sind denn aber diese Wahrheiten nicht in dem Canon enthalten und muß daher nicht der Canon die Quelle derselben seyn? Ueberhaupt gefällt uns der Unterschied unter

unter der heiligen Schrift, und Gotteswort nicht, weil die heilige Schrift, oder die canonischen Bücher nichts, als Gotteswort sind, oder solche Wahrheiten enthalten, die das Heil der Menschen befördern sollen. Diese heilsame Würkungen werden auch nur allein dem wahren und richtigen Verstande der heiligen Schrift zugeschrieben. Wir behaupten daher von der Stelle 2 Tim. 3, 16. daß nicht nur jede Schrift, oder Buch, in welchem Wahrheiten zu diesem heiligen Zweck enthalten, göttlich eingegeben sind, sondern daß der ganze (πασα) Canon zur Beförderung dieses Zwecks nothwendig erfordert werde.

Alle Geschichte alten Testaments hält der Herr Verfasser überhaupt für gemeine menschliche Veränderungen, die Gottes ungewöhnlichen Einfluß nicht mit sich geführet hätten. Wir können dieses unmöglich annehmen, weil Paulus und David, die doch der Herr Verfasser selbst für göttliche Schriftsteller hält, diese Geschichte, als ein göttliches Wunder anführen. Es wird auch die ganze Geschichte der Juden, als ein sichtbarer Beweis von Gottes besonderer Güte, Langmuth und Gerechtigkeit oft in den Psalmen und neuen Testament vorgestellet, um daraus die Güte und den Ernst Gottes recht deutlich zu erkennen und sein moralisches Verhalten darnach einzurichten. Und die

göttliche Aufzeichnung dieser Geschichte hat noch den besondern Nutzen, daß man daraus mit Gewißheit schlüssen kann: daß sich Gott sowohl in Belohnungen als Strafen genau nach dem moralischen Verhalten der Menschen richte, und daß er selbst seine Absichten dabey, warum er dieses und jenes gethan, entdeckt habe. Dieses kann ich von allen andern Geschichten nicht sagen, weil sich die Absichten Gottes dabey nicht bestimmt angeben, und ich sie deswegen zur Richtschnur meines Verhaltens nicht machen kann. Selbst die Familiengeschichte von ihren Vorfahren war deswegen wichtig, weil sich darauf nicht nur die Abstammung und das Geschlechtsregister des Meßias, sondern auch alle göttliche Verheissungen und Drohungen gründeten, die bey einem ähnlichen Verhalten der Nachkommen sollten erfüllet werden. Und wenn gelehrte Juden bey gewissen Begebenheiten, die anstößig seyn konnten, Redensarten von mehrerer Wohlanständigkeit gebraucht, so ist dieses theils eine übertriebene Schamhaftigkeit, theils in so fern zu rechtfertigen, daß man nach den Veränderungen, die eine Sprache leidet, sich bequemen muß. Doch wir haben einen weitläuftigen Beweis zu führen gar nicht nöthig, weil der Herr Verfasser selbst eingestehet, daß der ganze Canon alten Testaments göttlich sey, mit der Ein-

schrän-

schränkung, daß er nur für die einfältigen Juden und für gemeine Leute, die keine große moralische Erkenntniß hatten, brauchbar und göttlich gewesen, aber nicht mehr für diejenigen brauchbar sey, die größere Einsichten besäßen. Hierauf kommt die ganze Abhandlung des Herrn Verfassers an, und damit wir uns deutlich und gehörig darüber erklären, so wollen wir es in einigen Sätzen thun, und dieselben hernach weiter ausführen.

> Es giebt also der Herr Verfasser zu, daß der ganze Canon göttlich sey, und daß derselbe nicht nur den Juden nützlich gewesen, sondern auch bey einfältigen und unfähigen Leuten mit Nutzen können gebrauchet werden.

Wir müssen hier sowohl einen Unterschied unter den Wahrheiten selbst, die in dem Canon enthalten sind, als auch unter dem Vortrag derselben machen. Was den ganzen levitischen Gottesdienst und Staatseinrichtung der Juden betrifft, so behaupten wir, daß derselbe zunächst die Juden betroffen habe, auch für die Christen nicht mehr verbindlich seyn könne, und höchstens nur den Lehrern in Ansehung theologischer Kenntnisse einigen Nutzen verschaffe. Und daß diese Stücke des alten Testaments uns nicht mehr verbinden,

haben uns selbst Christus und die Apostel im neuen Testament gesagt. Was aber die natürlich erkannten Wahrheiten betrifft, die in der Offenbarung befindlich sind, so sind sie noch für alle Menschen verbindliche Wahrheiten, weil sie ohne den göttlichen Einfluß einer Offenbarung, der sich durch neue und stärkere Beweggründe äußert, nicht practisch werden können. Die Wahrheiten, welche nur die Anfangsgründe der Religion ausmachen und vom Paulo Elementargrundsätze genennet werden, sind zwar nur für Anfänger des Christenthums bestimmt, aber in so fern haben sie auch alle Geübte zu wissen nöthig, weil sie darauf ihre weitere Einsichten und Wachsthum im Christenthum gründen müssen. Endlich sind die Hauptwahrheiten, welche die wesentliche Ordnung des Heils enthalten, für alle Menschen verbindliche Wahrheiten, weil sich eine Gleichförmigkeit in Ansehung der Art, wie alle Menschen sollen selig werden, findet. Durch die Form und äußerliche Einkleidung haben diese Wahrheiten zusammengenommen nichts verlohren, sondern sind gemeinnützig geblieben, und die Lage der innerlichen Umstände und Fähigkeiten der Juden machte einen solchen leichten, deutlichen und faßlichen Vortrag und Unterricht nothwendig. Von diesem Vortrag nun behaupten wir, daß derselbe bey Geübten nicht

nicht nothwendig müsse beybehalten werden, weil es gewiß ist, daß Christus selbst nach der fähigen und unfähigen Fassung seiner Zuhörer sich eines verschiedenen Vortrags bedienet hat. So viel ist auch gewiß, daß ein solcher Vortrag auch noch bey Unfähigen gut zu gebrauchen ist. Der Herr Verfasser muß dieses selbst eingestehen, doch bald darauf läugnet er dieses wieder, und zwar deswegen, weil ein Bilderreicher und in Geschichte eingekleideter Vortrag an sich keinen Nutzen hätte, sondern erst durch Erläuterung und Unterricht nützlich gemacht werden müste. Darzu aber kann man den Unterricht des Christenthums, welcher in keine weitläuftige Geschichte eingekleidet sey, mit weit größerm Nutzen gebrauchen. Und jene Art zu lehren werde blos aus dem Vorurtheil, als wenn alle Bücher des Canons gleich gute Mittel zur moralischen Besserung wären, noch beybehalten. Wir leugnen, daß diese Geschichte nur eine blose Gelegenheit zum Unterricht sind, weil in denselben offenbahre moralische Wahrheiten liegen; und behaupten, daß ein solcher Vortrag für die Unfähigen auch noch der faßlichste sey.

Nach solchen Grundsätzen wird man gewiß in der Schrift allenthalben Merkmahle

einer göttlichen mannichfaltigen Weisheit finden, und nichts, das nicht göttlich, dem höchsten Wesen anständig sey, welcher nichts uns offenbahret, als was entweder auf eine nahe oder entfernte Weise zum göttlichen Glauben und moralischen Besserung etwas beytragen kann. Und auch hierin haben wir das Zeugniß des Herrn Verfassers vor uns: Daß alle Begriffe, die mit unsern Begriffen zu unserer innerlichen Verbesserung übereinstimmten, allgemein brauchbar wären, und daß man sich dabey nicht an die Einkleidung derselben stossen dürfe, die nach den Fähigkeiten der Juden eingerichtet worden. Es kann auch der Herr Verfasser, ohne sich zu widersprechen, die Wunder Gottes in der Wüsten für keine einheimische Geschichte halten, weil er von denselben sagt: daß sie bey den Juden einen Eindruck zu Motiven des Gehorsams hätten machen, und also ein göttlicher Unterricht seyn sollen. Nun wollen wir auch einige Bücher und Geschichte besonders durchgehen.

Gesetzt auch, daß Ruth und Ester nicht solche edle moralische Begriffe enthalten, die auf alle Zeiten und Menschen ihr Absehen haben, so sind sie doch für die Juden, welches der Herr Verfasser selbst

zugiebt,

zugiebt, brauchbare und göttliche Bücher gewesen. Es sind aber auch in denselben merkliche Beweise von dem Meßias und allgemeine moralische Wahrheiten befindlich, die nur nach den Fähigkeiten der Juden in Geschichte eingekleidet sind.

Das Hohelied Salomons ist in morgenländischer Poesie geschrieben, und das meiste davon bleibt uns unbekannt, weil die Bedeutungen dieser erhabenen Ausdrücke sind verlohren gegangen. Wir wissen nur so viel, daß unter der Ehe die stärkste Liebe und das genaueste Band der Vereinigung Christi und seiner Glaubigen vorgestellet wird. So ungeräumt auch einigen diese Meynung vorkommt, so scheint sie mir doch die wahrscheinlichste auch mit aus diesem Grunde zu seyn, weil Gott selbst unter diesem Bilde die Größe seiner Liebe gegen seine Kinder auszudrücken pflegt.

Obgleich das Evangelium Matthäi meist Wunder, und das Evangelium Johannis größtentheils moralische Lehren enthält, so folget doch daraus noch nicht, daß geübte Leser deswegen das Evangelium Matthäi überschlagen können. Denn die Weisheit Gottes hat von den Wundern Jesu so viel aufzeichnen lassen, als zum Beweis und Ueberzeu-

gung von seiner göttlichen Sendung nöthig waren. Und wir kommen hier wieder auf die Frage zurück, die wir schon in dem Vorhergehenden, so viel möglich, zu entscheiden gesucht haben: ob in Ansehung der Heilswahrheiten und des Vortrags derselben zwischen Fähigen und Unfähigen ein Unterschied zu machen sey. Wir bemerken noch, daß Gott nach den verschiedenen Zeiten und Fähigkeiten der Menschen sich in der Offenbahrung seines Worts gerichtet, und in den folgenden Zeiten ein immer größeres und deutlicheres Licht darüber ausgebreitet habe. Wir können wenigstens nicht mit Grunde bestimmen, daß die Christen zu den Zeiten neuen Testaments den Canon alten Testaments zu wissen nicht nöthig gehabt. Vielmehr werden sie darauf gewiesen, um durch das Zusammenhalten beyder Testamente sich von der Göttlichkeit der vorgetragenen Wahrheiten zu überzeugen. Und wenn es gewiß ist, daß diese Wahrheiten auch für uns bestimmt sind und ihre Absicht an uns erreichen sollen, so müssen auch alle Gründe, die uns zu dieser Ueberzeugung führen, annehmlich und wichtig seyn. Sollte darzu nicht der ganze Canon Beweise enthalten, besonders da uns jezt die sichtbaren Beweise, Wunder und Weissagungen fehlen? Wir glauben, daß jedes Zeitalter in Ansehung der Wahrheiten

heiten und der Beweise derselben einen hinlänglichen Religionsunterricht gehabt, und nichts nöthiget uns, einige Beweise fahren zu lassen.

Da der Herr Verfasser das Evangelium Marci ohne allen Grund für einen Auszug aus den andern Evangelisten und eigenen ohne göttliche Eingebung geschriebenen Aufsatz hält, den er mit manchen Zusätzen vermehret habe, so bedarf dieses ungegründete Vorgeben keiner Widerlegung.

Wider den gemeinnützigen Inhalt der Episteln Pauli an die Galater, Philemon, die andere Epistel Petri, Judä und Apocalypsis hat der Herr Verfasser verschiedenes einzuwenden. Ueberhaupt antworten wir, daß die natürliche Einrichtung eines Briefs einen solchen speciellen Vortrag verlange, der sich auch auf gewisse Nebenumstände, die theils der Augenschein lehret, theils von dem Apostel selbst aus der Zahl der Glaubens- und Lebenslehren ausgenommen werden, erstrecket. Dahin gehört auch, wenn der Herr Verfasser dieses an der Epistel an die Galater tadelt, daß sie lauter dogmatische und historische Umstände wiederhohle, und Nachrichten gebe, die blos

ihn,

ihn, und den damaligen Zustand der Kirche betroffen. Zur Widerlegung dessen brauchen wir nur noch das eigene Geständniß des Herrn Verfassers anzuführen: Daß daraus die edle dogmatische Behauptung des Christenthums und die Erhaltung der reinen Lehre in der Religion erhelle. Ist dieses nicht eine wichtige und allgemeine Erinnerung? Offenbar falsch ist es auch, daß die übrigen Episteln keine Wahrheit, die zum Glauben und göttlichen Leben gehöre, enthielten. Und wenn es auch nur Wiederhohlungen, Erklärungen und nachdrückliche Einschärfungen ein und eben derselben Wahrheit wären.

Uns befremdet nicht, daß dem Herrn Verfasser der Ton in der Offenbahrung Johannis von Vertilgung der Heyden nicht gefällt. Er will sich Gott nicht anders als lauter Liebe denken. Muß aber nicht die Gerechtigkeit mit der Liebe in Verbindung stehen? Und muß nicht Gott einen wesentlichen Unterschied unter dem Guten und Bösen machen, und das Böse eben so gut bestrafen, als das Gute belohnen? Die Schrift ist voll von unzähligen Beyspielen eines solchen göttlichen Verhaltens, nach welchen Völker, bey welchen Wohlthaten und Züchtigungen nichts mehr haben ausrichten können, die unglück-

lichsten

lichsten Schicksale erfahren haben, die kein Ohngefehr zum Grunde gehabt, sondern vorher sind gedrohet worden. Und hat Gott selbst dergleichen Strafgerichte als ein beständiges Erinnerungszeichen zur Warnung aufzeichnen lassen, so sind sie für keine leere Schrekbilder anzusehen. Niemand wird auch etwas Unchristliches in dem Gebet: daß Gott dem weitern Fortgang der Laster, wenn dieselben herrschend werden, Grenzen setzen möge, finden. Und es sind in der Offenbahrung Johannis allerdings moralische Kenntnisse enthalten, die zwar auch in andern Büchern anzutreffen sind; aber dadurch theils ein neues Licht, theils eine grössere Bestätigung erhalten, und können gar wohl zur Beförderung der christlichen Vollkommenheiten gebraucht werden. Sind dieses nun göttliche Sachen, so ist es eine unbesonnene Spötterey, die Offenbahrung ein albernes Buch zu nennen, und über die Bilder derselben zu lachen. Uebereilt ist es auch von dem Herrn Verfasser bey dieser Gelegenheit alle Geheimnisse einer Offenbahrung geradeweg zu verwerfen, und vorzugeben, daß man bey denselben nichts Vernünftiges denken könnte. Da es doch ein längst bewiesener Grundsatz ist, daß eine Offenbahrung Geheimnisse enthalten muß, theils unsere Erkenntniß zu erhitzen, theils

uns

uns Bewegungsgründe zu einem heiligen Wandel zu geben, wohin eigentlich das ganze Erlösungswerk zu rechnen ist. Und wenn gleich tausend Kirchenväter die Lehre von Christi Personen und Naturen verworfen hätten, so bleibt sie doch eine geheimnisvolle Lehre, sowohl des Glaubens als der Gottseligkeit, zu deren Annehmung alle Christen verpflichtet sind. Es gehören diese Geheimnisse gar nicht zu der eigentlichen theologischen Lehrart und dogmatischen Vorstellungen, so die Lehrer von Zeit zu Zeit aufgebracht haben, sondern es sind Vorstellungen der Schrift und ein wesentlicher Theil der allgemeinen Religion. Wären die Geheimnisse entbehrlich, so müßte auch die natürliche Religion zur moralischen Verbesserung hinlänglich seyn. Wir können endlich auch alle Kennzeichen eines genuinen Buchs, die selbst der Herr Verfasser davor annimt, auf die Offenbahrung Johannis anwenden. Denn dieses Buch ist zu den Zeiten, da Johannes gelebt, geschrieben, andere Scriptores coaevi haben ihm dasselbe beygelegt, es ist sein Styl in demselben befindlich, und nichs darin enthalten, das seinen übrigen Schriften widerspricht. Und es bleibt eine unwahrscheinliche Vermuthung, daß es eine andere ähnliche Schrift sey, die unter seinem Namen untergeschoben worden. Wie leicht würde ein solcher Betrug bey einer genau-

genauen Untersuchung seyn entdeckt worden? Würden sich wohl sieben Gemeinden ein solches Buch haben aufdringen und betrügen lassen? Ist es zu vermuthen, daß ein Ketzer wider seinen ganzen Character und Absicht ein solches Buch unterschieben wird?

Von einigen Geschichten, die der Herr Verfasser anführet, haben wir noch zu erinnern, daß die Geschichte Cains nicht unbedeutend ist, weil sie nicht nur selbst im neuen Testamente angeführet wird, sondern auch sein Character die Größe des natürlichen Verderbens ungemein auszeichnet. So ist auch die Geschichte Abrahams eine Geschichte des Glaubens. Und Paulus bauet auf die Historie von Jacob und Esau die richtigen Begriffe von der Gnadenwahl. Endlich stehen alle übrigen Geschichte entweder in einem nahen, oder entfernten Verhältniß mit dem Erlösungswerk, wodurch ihr göttlicher Ursprung gerechtfertiget wird.

Nachdem nun der Herr Verfasser einen großen Theil der Offenbahrung herunter gesetzt und das Unbrauchbare desselben vor unsere Zeiten gezeigt zu haben glaubt, so macht er den Schluß: daß man jetzt die Freyheit habe, von dem Canon ganz anders zu denken, wenn es nur in der

Absicht

Absicht geschähe, alles zur Ehre Gottes zu thun. Wenn wir den ganzen Canon in der Beziehung, die alle Bücher auf einander haben, unpartheyisch beurtheilen, so müssen wir die ehrerbietigsten Gesinnungen von demselben haben, und Gott wegen der weisen Abfassung desselben verherrlichen. Und können wir nur Gott nach den Vorschriften seines Worts auf eine anständige Art verherrlichen, so ist es gewiß alsdann unmöglich, wenn uns diese Quelle geraubet, oder der Werth derselben herunter gesetzt wird.

Capitel V.

Ob der Einfluß, den natürlich- moralische Kenntnisse haben, von einer gottlichen Würkung abhange?

Wie undankbar ist nicht der Herr Verfasser gegen die Schrift, als die Quelle aller heilsamen Kenntnisse, und welcher wir alle Verbesserung in der natürlichen Theologie zu verdanken haben. Diese Wohlthat verkennt der Herr Verfasser, und will seinen Unterricht lieber aus natürlichen Kenntnissen, Erfahrungen und andern Quellen schöpfen. Und wenn er auch die natürlichen

lichen Grundsätze von unaufhörlicher Besserung sein selbst noch so sehr erhebt, so können wir ihnen doch keine göttliche Kraft, den verderbten Menschen tugendhaft zu bilden, zuschreiben. Sie haben zwar ihren Ursprung von Gott, allein ihr Einfluß kann doch ohne eine besondere damit verknüpfte göttliche Würkung nie so kräftig seyn, daß der Mensch würklich dadurch gebessert würde. Denn alle Bewegungsgründe, die von den wichtigen Vortheilen dieses Lebens hergenommen sind, haben keine Gewalt über das Herz, wenn nicht die stärkern Bewegungsgründe, die uns eine Offenbahrung von dem zukünftigen Leben giebt, darzu kommen. Wider alle Erfahrung behauptet daher der Herr Verfasser, daß die Heyden nach dem Zeugniß Pauli, ohne den Canon zu wissen, in guten Werken nach dem ewigen Leben getrachtet hätten. Vielmehr versichert Paulus das Gegentheil und sagt von ihnen, daß sie wider ihre Vernunft und Gewissen sich allen schädlichen Lastern ergeben, daß sie nie aus eigenen Kräften es zu der verlangten Heiligkeit des Gesetzes bringen könnten und daher unter der Sünde beschlossen würden. Diese Erkenntniß ihres natürlichen Unvermögens und der unveränderlichen Forderungen des Gesetzes sollte ihnen den Weg zu einer Offenbahrung bahnen, mit

welcher sie auch würden begnadiget werden, wenn sie dem natürlichen Lichte der Vernunft und des Gewissens folgen würden. So lange sie aber diese Mittheilung natürlicher moralischen Kenntnisse nicht zur Verbesserung ihres Zustandes anwendeten und wider das Licht der Natur handelten, so lange würden sie auch ihrem Verderben überlassen und ohne eine nähere Offenbahrung bleiben. Zu vermuthen ist es, daß viele gelehrte Heyden, die zwar bey ihren großen Einsichten, natürlich guten Temperament und guten Erziehung große scheinbare Tugenden ausgeübet haben, dennoch von einer nähern Offenbahrung nichts gewußt haben, weil sie mit unruhigen Zweifeln wegen der dunklen Zukunft diese Welt verlassen haben. Sie haben also nicht einmahl so viel Licht gehabt, als sie beynahe blos durch ihre natürliche Erkenntniß hätten erlangen können. Denn die Unsterblichkeit ist doch schon höchstwahrscheinlich aus der Vernunft. Wir hüten uns aber dabey, alle diejenigen, welche das christliche Glaubensbekenntniß nicht angenommen haben, ohne Beruf zu verdammen. Was wir uns getrauen zu sagen, ist, daß sie nach diesem Leben in einen, ihrer natürlichen Erkenntniß und moralischen Verhalten gemäßen Zustand werden gesetzet werden. Es ist auch kein neuer Lehrsatz des neuen Testaments, nach welchem

Gott

Gott die Sünden allen Menschen vergeben soll. Er ist so alt, als die Welt, doch mit der Einschränkung, daß diese Vergebung die Ordnung der Buße und des Glaubens allemahl nothwendig voraussetzt. Der Vorwurf des Herrn Verfassers, daß die Heyden oft einen bessern Wandel geführet, als die Christen, trift die christliche Religion nicht selbst, weil sie keine mechanische Kraft hat, den Menschen zu bessern, und der Grund davon der falsche Glaube vieler Christen ist, als wenn sie ohne gute Werke durch eine blose Reue und ungegründetes Vertrauen auf die Gnade Gottes und das Verdienst Christi am Ende ihres Lebens selig werden könnten. Wir sind auch versichert, daß uns der Herr Verfasser keine Muster der Tugend unter den Heyden wird aufweisen können. Wir würden sonst noch natürliche Kräfte genug haben, durch den Werkbund selig zu werden und keine göttliche Offenbahrung brauchen. Gesetzt auch, daß Rom und Griechenland die größten Moralisten und tugendhaftesten Männer gehabt, so haben sie doch nicht nur bey dem Volk nichts ausrichten können, sondern sind auch selbst, bis an ihr Ende bey dem Götzendienst des Volks geblieben, welches die größte Schwachheit des Verstandes verräth.

Capitel VI.

Nothwendigkeit der Inspiration, oder wie sich der Herr Verfasser ausdrückt: der Inhalt einer göttlichen Offenbahrung muß übernatürlicher Weise entstanden seyn.

Der Herr Verfasser behauptet, daß man aus dem Verhalten derer, in der Schrift angeführten Personen nicht schlüssen könne, daß sie würklich göttliche Bewegungen in ihren Seelen empfunden und die Absicht gehabt, würdige Vorstellungen von göttlichen Wahrheiten an den Tag zu legen. Ein Vorgeben, welches durch den längst bewiesenen Character der heiligen Schriftsteller, durch die feyerliche Aussage, daß ihr Vortrag des Herrn Wort selbst sey, durch die Wunder, wodurch ihr Vortrag bestätiget worden, und durch die verkündigten Wahrheiten selbst, die den Character der Göttlichkeit an sich tragen, so gleich widerleget wird. Wir wollen uns hier nur auf ihre Schriften berufen. Denn sind in denselben würdige Vorstellungen von göttlichen Wahrheiten enthalten, wie der Inhalt des ganzen Canons bezeu-

bezeuget, so müssen dieselben ihnen auch von Gott eingegeben seyn. Denn es ist nach ihren Fähigkeiten gar nicht denkbar, daß es ihnen natürlich möglich gewesen, solche Wahrheiten vorzutragen, die den grösten Köpfen des Heidenthums unbekannt geblieben. Sind es auch Wahrheiten, die zur Besserung der Vollkommenheiten des Verstandes und Herzens dienen, so macht dieses den Hauptcharacter eines göttlichen Buchs aus. Von den Patriarchen giebt es auch der Herr Verfasser zu, daß sie ihre Erkenntniß von Gott erhalten und göttliche Würkungen in ihren Seelen empfunden haben. Und hat diese Erkenntniß eine göttliche Kraft in ihnen bewiesen, so muß sie auch in andern, denen sie dieselbe mitgetheilet, eben die heilsamen Würkungen hervorgebracht haben, und auch noch jetzt bey allen, die sie annehmen, gleiche Würkungen hervorbringen. Sie müssen deswegen noch jetzo gemeinnützige und mit einer göttlichen Kraft versehene Wahrheiten seyn. Ein neuer Beweis, daß ihr göttlicher Urheber dieselben den heiligen Schriftstellern eingegeben hat, ist die Verbesserung der Seelenkräfte und die durch dieselben gewürkte Aehnlichkeit mit Gott. Es ist auch eine Erfahrungswahrheit, daß der mündliche und schriftliche Vortrag der Aposteln würklich die Kraft gehabt, viele Menschen zu bessern; da-

raus wir die Inspiration oder göttliche Mittheilung dieser Wahrheiten mit Grunde schlüssen.

Wenn auch einige Schriftsteller keinen guten moralischen Character gehabt, so hindert doch dieses nicht, daß die göttliche Vorsehung dieselben als Werkzeuge, göttliche Absichten auszuführen, hätte gebrauchen können. Es ist dieses keine traditio dogmatica, wie sich der Herr Verfasser vorstellet, daß nur dona ministrantia supernaturalia, aber nicht sanctificantia nothwendig zu dieser Absicht erfordert werden. Denn gottlose Lehrer sind noch ein beständiger Beweis davon, daß ich einen erleuchten kann, ohne selbst erleuchtet zu seyn. Inzwischen wird auch der Herr Verfasser nichts mit Grund an den heiligen Schriftstellern tadeln können, das sie einer nähern göttlichen Offenbahrung unwürdig gemacht hätte. Durch ihre geschehene Bekehrung und Besserung sind nicht nur ihre Sünden zugedecket worden, sondern ihre Bekehrung ist auch selbst ein Beweis, daß sie göttliche Gnadenwürkungen in ihren Seelen empfunden haben. Aber den Heyden eine solche göttliche Eingebung heilsamer Wahrheiten mit dem Herrn Verfasser zuschreiben, geschicht nicht nur ohne Grund, sondern erfordert auch eine unnöthige erstaunliche Vervielfältigung der Wunderwerke, die gewiß

der

der Herr Verfasser am ersten läugnen wird. Und er muß auch dieses thun, weil er von den Heyden behauptet, daß sie einen vollkommenen Unterricht der Religion aus den Schriften der Juden kennen zu lernen, verbunden gewesen, und daß sie es auch mit Freuden würden gethan haben, wenn sie Gelegenheit darzu gehabt hätten. Niemand wird behaupten, daß es ihnen an Gelegenheit gefehlet habe. Und verweiset sie der Herr Verfasser selbst auf das alte Testament, so müssen sie auch keine besondere und ausserordentliche Offenbahrung nöthig gehabt haben. Sind auch die Heyden verbunden gewesen, die göttliche Offenbahrung alten Testamentes anzunehmen, so kann nach den Grundsätzen des Herrn Verfassers das Wesentliche der Religion nicht blos in allgemeinen moralischen Grundsätzen, oder in einer eigentlichen natürlichen Religion bestehen, weil sie dieselbe schon aus dem Lichte der Natur erkennen konnten. Wenn aber der Herr Verfasser die Heyden auf die Offenbahrung weiset, so will er nicht, daß sie sich an die Stiftshütte, Opfer und Gesetze Mosis binden sollen, weil diese besondere äusserliche gottesdienstliche Gebräuche, die der localen Denkungsart der Juden gemäs und nicht die Absicht gehabt, Gott ähnlicher und vollkommener zu wer-

 den,

den, auch ganz allein für die Juden bestimmt gewesen wären. Verstehet dieses der Herr Verfasser von diesen Gebräuchen an sich, so haben wir nichts dargegen einzuwenden, als daß sie wenigstens ein Hülfsmittel der Andacht, und Besserung des Herzens abgeben sollten. Ausserdem hatten sie auch noch ihre Hauptbeziehung auf Christum und die innere Reinigung des Herzens. In dieser vorzüglichen Absicht werden sie auch von den Propheten nachdrücklich empfohlen, sonst aber von ihnen selbst ganz verworfen. Diese gottesdienstliche Gebräuche haben zwar im neuen Testament meist aufgehöret, weil sie alsdenn ihre Bestimmung und Endschaft erreichet hatten; im alten Testament aber waren es nothwendige Bedingungen, unter welchen die Juden und alle, die sich zu ihrem Gottesdienst bekannten, an den Verheissungen des Glaubens Antheil nehmen sollten.

Nun kommen wir auf die eigentlichen characteristischen Eigenschaften der heiligen Schriftsteller. Sie heißen Nebiim, oder solche Personen, welche eine Gabe und Fertigkeit besaßen in solchen Fällen, welche den politischen und moralischen Zustand des Volks betroffen, gewisse Aussprüche zu thun. Wir wollen diesen Begrif des Herrn Verfassers nicht erst untersuchen,

chen, sondern die Sache selbst, oder ihre Verrichtungen und Geschäffte durchgehen. Wir finden, daß sie sich den falschen Vorstellungen und Vorurtheilen der Juden von einem irrdischen Erretter und von dem vorzüglichen äußerlichen Glück, das ihnen Gott in dieser Welt beschieden und ihrem unversöhnlichen Haß, den sie gegen andere Völker hegten, widersetzet, daß sie ihnen die moralischen Wahrheiten in ihrem göttlichen Umfange, erhabenen Absicht und göttlichen Kraft so vorgetragen, daß dereinst alle Völker an dieser bessern Erkenntniß und Verehrung Gottes sollten Antheil nehmen, und daß alle gottesdienstliche Gebräuche den Menschen an sich nicht besserten, sondern daß aller wahrer und Gott gefälliger Dienst in einer moralischen Beschneidung, geistlichen Opfern und Beobachtung der Pflichten gegen andere bestehe. Den Meßias haben sie auch nach seinem wahren Character immer deutlicher gezeichnet und von ihren künftigen Staats- und Religionsveränderungen geweissaget. Unmöglich haben sie dieses ohne göttlichen Befehl und Erleuchtung thun können. Und wenn dem ohngeachtet viele Juden bey den äusserlichen Bildern und Gebräuchen stehen geblieben und zu Revolutionen geneigt gewesen, so ist dieses nicht der Religion, sondern ihren irrigen Vorstel-

 lungen

lungen davon zuzuschreiben. Hier behauptet auch der Herr Verfasser wider alle historische Nachrichten, daß die ersten Christen eine gleiche Herrschaft, wie die Juden, adfectiret, und sich dadurch die grösten Verfolgungen zugezogen hätten. Solcher Vergehungen sind die ersten Christen fast nicht einmahl von den heydnischen Kaysern beschuldiget worden. Ueberhaupt können wir das schlechte Urtheil des Herrn Verfassers von den ersten Christen nicht billigen; denn wenigstens müssen wir ihnen, wenn es auch nicht in Ansehung einer ausgebreiteten Erkenntniß seyn sollte, doch in Ansehung einer lebendigen Erkenntniß den Vorzug einräumen, weil der Abstand zwischen unserm und ihrem Wandel gar zu sichtbar ist. Da hier der Herr Verfasser beyläufig einiger Theologen gedenket, die noch auf die Erfüllung gewisser Weissagungen warten, die schon lange an den Juden erfüllet worden, so wundern wir uns, daß sich der Herr Verfasser mit solchen Träumern und Schwärmern eingelassen und sie nicht laufen lassen. Zwey Zeugnisse des Herrn Verfassers vor die Inspiration müssen wir noch anführen. Das erste ist, daß die gottgefällige Gemüthsfassung der Propheten durch Gottes Würkung zu Stande gebracht worden, mithin müsten sie inspiriret gewesen seyn. Das andere ist,

daß

daß die vernünftigen Juden auf diese Vorstellungen der Propheten zur Verbesserung ihrer Religion hätten bauen, auf die Verheissungen von Jesu und auf die Veränderungen ihres Staats acht geben und deswegen die christliche Religion annehmen sollen, weil sie mit den Grundsätzen der Propheten alten Testaments übereinstimmen und durch dieselben bewiesen werden.

Obgleich die Juden einen dreyfachen Unterschied in Ansehung der göttlichen Inspiration oder der göttlichen Mitwürkung bey den heiligen Schriftstellern festgesetzt, so betrift er doch nur die Grade der Mitwürkung. Und diese verschiedene Arten und Stuffen der Revelation ändern nichts in dem Wesentlichen oder in der Mitwürkung selbst. Wenn sie daher nach diesem festgesetzten Unterschied die canonischen Bücher abgetheilet haben, so ist dadurch der gleiche Inhalt dieser Bücher nicht aufgehoben worden. Genug, daß sie selbst alle canonische Bücher, die heilige Schrift, genennet, und daß nach ihrer Meynung alle heilige Schriftsteller den רוח הקדש gehabt und folglich inspirirt gewesen sind.

Den richtigen Begriff der Inspiration, oder eine unmittelbare übernatürliche Bewegung

gung der Seelenkräfte, wodurch nicht nur die Begriffe der Sachen, sondern auch die Worte nebst der Ordnuug und Einrichtung der Rede, Perioden und Sätze mitgetheilet worden, nimmt der Herr Verfasser nicht an. Er glaubt die Inspiration sey nichts weiter, als eine blos natürliche Bewegung und guter Trieb und Absicht, durch Schriften nützlich zu werden. Dieses zu beweisen, spricht er, daß die Juden eben diesen Gedanken mit der Inspiration verbunden hätten, welches aber dem Obigen offenbahr widerspricht, da dieselben bey dem geringsten Grad der Inspiration eine besondere Mitwürkung des heiligen Geistes angenommen haben. Eine solche blos natürliche Bewegung und Trieb, durch Schriften nützlich zu werden, verdienet auch gar nicht den Nahmen einer Inspiration, sondern muß sich schon bey jedem rechtschaffenen Schriftsteller finden. Und fehlet die eigentliche Inspiration bey einem Buch, so ist es eine blos menschliche Schrift, auf deren Untrüglichkeit ich mich nicht verlassen und meinen Glauben gründen kann; denn der Glaube in der Religion darf sich auf nichts als geoffenbahrte Wahrheiten gründen. Bestehet auch der gröste Theil des Canons aus Weissagungen und natürlich unbekannten Wahrheiten, so lassen sich dieselben ohne eine göttliche Inspiration nicht einmahl

mahl denken. Dahin gehören auch die Historischen Aufsätze, welche die Weissagungen von dem Meßias betreffen. Und was die übrigen Geschichte betrift, so würde aller moralischer Nutzen derselben wegfallen, wenn nicht die heiligen Schriftsteller selbst nach der Meynung des Herrn Verfassers, zu ihrer eigenen moralischen Veränderung, lebendigen Erkenntniß und guten Gemüthsfassung, den göttlichen Endzweck weislich und aufs Beste zu befördern, einer göttlichen Inspiration gewürdiget worden. Sollen auch die Wahrheiten der Offenbahrung göttliche Würkungen hervorbringen, so muß mit denselben eine göttliche Kraft verbunden seyn, weil blos menschliche Aufsätze, wenn sie auch von dem besten moralischen Inhalt sind, solche Würkungen nicht haben können. Alle Gewißheit des Glaubens fällt auch weg, wenn ich nicht überzeugt bin, daß die Offenbahrnng ein unfehlbares göttliches und zu meinem Heil würksames Wort, in welchem so gar die bestimmtesten, fruchtbaresten und richtigsten Ausdrücke gewählet worden, enthalte. Alsdenn würden auch alle verschiedene Meynungen von Religionswahrheiten wegfallen, wenn man sich genau an die Worte der heiligen Schriftsteller hielte, und den Sinn derselben nicht anders, als nach den untrüglichen Gesetzen der Auslegungs-

kunst

kunst bestimmte. Scheinet dieses aber nicht unmöglich zu seyn, wenn würklich Varianten in der Bibel gefunden werden? Nein, weil die eigentlichen Worte der heiligen Schriftsteller nicht ganz verloren gegangen, sondern die richtige Lesart noch immer kann wieder hergestellet werden. Und nehmen wir auch Varianten an, so sind sie doch ganz unbeträchtlich und von keiner Wichtigkeit, weil der Herr Verfasser selbst behauptet, daß in Ansehung der dogmatischen Wahrheiten oder des göttlichen Worts der Inhalt bey allen zufälligen Veränderungen unveränderlich geblieben und sogar die Worte nicht die geringste Veränderung gelitten hätten. Wir schlüssen hierraus, daß alle Varianten nichts bedeutend sind. Wenn aber der Herr Verfasser dem ohngeachtet behauptet, daß man von den Wahrheiten, in so fern sie Begriffe ertheilen, eine nützliche Erkenntniß erlangen könnte, ohne daß man zu wissen nöthig habe, in welcher Ordnung die Worte gestanden hätten, so können wir dieses nicht annehmen, weil eine andere Ordnung der Worte auch den Sinn und die Wahrheit selbst ändert. wir fügen noch den allgemeinen Schluß hinzu: wenn überhaupt das Wort Gottes keine Veränderung betroffen, so kann sich auch in der heiligen Schrift, die nichts als

Gottes=

Gotteswort enthält, keine Veränderung finden.

Wenn der Herr Verfasser behauptet, daß man aus einigen Stellen und Büchern des Canons eben so gut und vollständig die ganze Heilsordnung erlernen könne, als aus allen canonischen Büchern zusammen genommen, so geben wir dieses, in so fern es ein Auszug seyn soll, zu, welcher sich aber doch auf das Ganze gründen muß. Die Folge aber, die der Herr Verfasser daraus ziehet, daß man deswegen in Ansehung der Verbesserung der geistlichen Vollkommenheiten nicht daran gebunden sey, den ganzen Canon für göttlich zu halten, können wir nicht annehmen, weil die ganze Sammlung canonischer Bücher, ihre Harmonie, faßlicher Vortrag und selbst die Wiederhohlung, Bestätigung, Aufklärung und Erläuterung ein und eben derselben Wahrheit in verschiedenen Stellen zu einer richtigen Bestimmung des ganzen Religionssystems nothwendig erfordert wird, und eine solche Einrichtung des Canons den göttlichen Ursprung desselben beweiset. Denn darin setzen wir mit den göttlichen Character des ganzen Canons, daß der Inhalt desselben auch für Unfähige brauchbar sey. Und ist eine gemeinnützige Wahrheit von dem faßlichen

chen Vortrag derselben untrennbar, so müssen nicht nur die Wahrheiten der Offenbahrung, sondern auch ihre Einkleidung von einer göttlichen Inspiration herrühren. Ich weis auch nicht, wie man allen falschen Auslegungen, unrichtigen Vorstellungen, Zweifeln und Einwürfen begegnen wollte, wenn die Inspiration der Worte nicht sollte statt finden. Denn sonst kann ich nach meiner Willkühr den Sinn der Worte einschränken oder ausdehnen und eine Bedeutung annehmen, die mir am wahrscheinlichsten vorkommt, ob ich gleich dabey nicht gewiß bin, daß der Verfasser eben diesen Gedanken hat ausdruken wollen. Von dem Herrn Verfasser müssen wir noch ein schönes Zeugniß wegen der Göttlichkeit des Canons anführen. Er spricht: es sind nur blose Muthmasungen, daß sich bey einigen Büchern der kenntliche Character eines göttlichen Ursprungs und gemeinnützigen Zwecks nicht so leicht wahrnehmen lasse. Welcher Vernünftige wird um bloßer Muthmasungen willen die Göttlichkeit des Canons in Zweifel ziehen, und zwar wegen so schlechter Muthmasungen, die sich auf weiter gar nichts gründen, als weil sich der Göttliche Character nicht leicht, sondern schwer erkennen läßt. Es ist ja nicht einmahl möglich, daß wir in unsern Zeiten so gleich und so leicht, ohne eine genaue Untersuchung

suchung anzustellen, die Göttlichkeit des ganzen Canons gründlich darthun können. Alle dergleichen Muthmasungen sind aber so wichtig nicht, daß dadurch der göttliche Ursprung des Canons ungewiß und zweifelhaft gemacht würde, sondern wir können mit Grunde denselben so lange annehmen und behaupten, bis man aus überzeugenden Gründen das Gegentheil bewiesen hat.

Capitel VII.

Beweise der Göttlichkeit des Canons.

Wir nehmen mit dem Herrn Verfasser das Zeugniß des heiligen Geistes, oder den heilsamen Eindruck, den die göttlichen Wahrheiten durch die damit verbundene göttliche Kraft auf den Menschen machen, zum Hauptbeweis der Göttlichkeit des Canons an. Und dieses Zeugniß bestehet in der eigenen Empfindung der göttlichen Würkungen. Doch kann ich diese göttlichen Würkungen nicht eher empfinden, bis ich den Canon selbst für göttlich halte. Wie ungereumt ist es daher nicht, wenn der Herr Verfasser alle übrige Beweise,

die es mir höchstwahrscheinlich machen, daß eine göttliche Offenbahrung in dem Canon enthalten sey, gerade weg verwirft. Denn ohne dieselbe kann ich den Canon nicht für göttlich halten und das Zeugniß des heiligen Geistes empfinden. Zu diesen Beweisen rechnen wir alle so genannte argumenta externa, e. g. uaticinia, miracula etc. Werden diese Gründe und Beweise einzeln genommen, so sind sie zwar an sich nicht stark, aber in ihrer Verbindung und zusammen genommen haben sie allemahl eine solche überzeugende Kraft, die uns bewegt, den Canon als göttlich anzunehmen. Doch ist es nur Fides humana, den die argumenta externa würken, und testimonium spriritus sancti bringt ganz allein fidem diuinam hervor. Soll aber fides diuina entstehen, so müssen jene argumenta externa vorausgesetzet werden. Denn Christus sagt selbst, daß man ihm nicht gerade zu, sondern propter miracula glauben sollte. Joh. 14, 11. 5, 36. 4, 48. Und alsdenn würden sie aus den heilsamen Würkungen seine Lehre selbst erkennen, daß sie göttlich sey. Es sind auch die wahren Wunder deswegen kein ungewisses Kennzeichen der Göttlichkeit, weil sie nicht leicht von den falschen Wundern können unterschieden werden. Denn die Merkmahle, wodurch beyde von einander genau können unterschieden werden,

werden, giebt uns die Schrift selbst an, Matth. 24. 24. 2 Theß. 2, 9. Wenn der Herr Verfasser noch besondere Wunder zur Bestätigung des Canons verlangt, so ist dieses eine ganz unnöthige Forderung, weil die in dem Canon erzählten und den Vortrag der göttlichen Wahrheiten bestätigenden Wunder weder geleugnet, noch widerleget sind worden. Und sind die in dem Canon enthaltenen Lehren göttlich bestätiget, so ist auch dadurch der Canon selbst bestätiget worden.

Rerum et verborum majestas, diese nimmt der Herr Verfasser nur in einigen Stellen an. Nichts hält uns aber zurück, dieselbe durchgehends anzunehmen. Denn wir finden in allen Stellen einen solchen Styl, der dem Vortrag der Wahrheiten angemessen, und nach den Fähigkeiten der Menschen eingerichtet, und folglich göttlich ist. Wegen den Vaticiniis hält der Herr Verfasser nur die Stellen für göttlich, in welchen dieselben angetroffen werden. Sind dieselben aber in den Vortrag anderer Wahrheiten eingewebet, so sind sie auch von den übrigen Wahrheiten untrennbar. Sanctitas doctrinae erhellet daraus, daß alle geoffenbahrte Lehren mit natürlich erkannten Wahrheiten und moralischen Grundsätzen vollkommen übereinstimmen.

Conversio gentilium ist eine Erfahrungs-wahrheit, und gewiß nicht, wie der Herr Verfasser glaubt, aus politischen Ursachen geschehen. Materia divina, diese finden wir sogar in Ruth, wo wir Beweise der göttlichen Vorsehung antreffen.

Dicendi genus, auch dieses ist so beschaffen, daß wir keine eigentlichen leeren Worte darin finden. Denn was der Herr Verfasser für leere Worte ansieht, das höret auf leere Worte zu seyn, und muß nothwendig gebraucht werden, um den Unfähigen eine Sache recht deutlich und verständlich zu machen.

Sufficientia, euidentia et autoritas diuina. Davon sagt der Herr Verfasser: *illa non in partibus sacrae scripturae seorsim seu distributiue consideratis, sed collectiue sumtis cernitur.* Und giebt uns dadurch einen Beweis, daß alle Theile des Canons einen göttlichen Ursprung haben. Denn sind alle Theile des Canons collectiue genommen, göttlich, so müssen sie auch distributiue genommen göttlich seyn. Wären sie es nicht distributiue genommen, so könnten sie es auch nicht collectiue genommen seyn. Sie müssen deswegen sowohl collectiue, als distributiue genommen, göttlich seyn. Autoritas diuina muß sogar in chronologicis statt finden.

Die

Die Geschichte selbst sind ein starker Beweis davon, weil darin eine solche Harmonie und Uebereinstimmung in so verschiedenen Büchern angetroffen wird, daß bey der genauesten Untersuchung noch nicht der geringste Fehler hat können entdeckt werden.

Aus dem Begriff des göttlichen Worts überhaupt genommen, sucht nun der Herr Verfasser zu bestimmen, was eigentlich zu den geoffenbahrten Wahrheiten zu rechnen sey. Er spricht: Verbum Dei ist der Unterricht Gottes, wodurch alle Menschen zum Genuß einer ewigen Seligkeit sollen gebracht werden. Sollen wir zur Seligkeit gelangen, so müssen wir von der Sünde befreyet und heilig werden; und dieses kann nicht anders geschehen, als durch den Glauben an Christum. Und da uns dieser Unterricht des Glaubens von Natur größtentheils ganz unbekannt ist, so muß er uns von Gott besonders offenbahret werden. Wenn aber daraus der Herr Verfasser den Schluß macht; daß nur blos dasjenige, was besonders und vornehmlich auf die Beförderung der Seligkeit der Menschen einen Einfluß hat, göttlicher Unterricht sey, so erhält dieser Schluß viel zu wenig, und muß in seinem ganzen Umfang also ausgedrückt werden: alles, was zur Erweckung,

Gründung und Stärkung des Glaubens etwas beyträgt, gehöret zu diesem göttlichen Unterricht. Daß die Geschichte in Absicht der Weissagungen und zwar zunächst wegen der Juden einen Theil von dem wesentlichen Inhalt des Glaubens ausmache, halte ich hier für unnöthig weitläuftig darzuthun, und will nur die allgemeine Anmerkung wiederholen, daß man bey der Betrachtung der göttlichen Offenbahrungen zugleich auch auf die verschiedenen Zeiten, Umstände, Verhältniße und Fähigkeiten der Menschen sehen müsse, wenn man sich von der Göttlichkeit des Canons, sowohl was den Inhalt, und die Wahrheiten selbst, als auch die Art des Vortrags und Einkleidung derselben, die in Bildern, Geschichten und weitläuftigen Erzählungen besteht, betrift, überzeugen und versichern will. Denn alles dieses war nothwendig, wenn die in dem Canon enthaltenen Wahrheiten den Juden, nach ihren sehr geringen Fähigkeiten, sollten faßlich, begreiflich, verständlich und gemeinnützig seyn. Und wenn auch in diesem Betracht das ganze Buch Ruth entbehrlich wäre, so dürfen wir es doch nicht gleich verwerfen, und für uncanonisch halten. Denn ob es gleich an sich dem Laster nicht im Wege stehet, man mag Ruth für Gotteswort halten oder nicht, weil dadurch keine einzige Glaubens- und

Lebens-

Lebenslehre verlohren geht, so folget doch dieses natürlich daraus, daß ich zweifelhaft gemacht werde, welche Bücher ich in Ansehung meines Glaubens und moralischen Besserung noch für göttlich und nützlich halten soll, oder nicht. Was geschicht alsdenn? Ich fange an, mir ein eigenes Religionssystem nach meinem Willkühr zu bilden, und von Gotteswort zu glauben, was ich will. Finde ich nun, daß die mysteria meiner Vernunft anstößig sind, so verwerfe ich sie, ohne zu überlegen, daß sie das Wesentliche in der Religion des Glaubens ausmachen, und sich ohne mysteriis kein Glaube denken läßt. So lange ich auch das neue Testament als göttlich annehme, so kann ich die mysteria nicht leugnen, weil sie ausdrücklich in demselben behauptet werden. Das größere Maaß vom Erkenntniß, daß uns im neuen Testament soll mitgetheilet werden, hebt gar nicht, wie der Herr Verfasser sich einbildet, die Geheimnisse auf. Vielmehr glauben wir, daß einem endlichen Verstand, wenn er auch Erkenntniß besitzt, dennoch viele Dinge Geheimnisse bleiben werden. Wir sehen hieraus, daß die Zerstümmelung des Canons der gerade Weg zur Zweifelsucht und natürlichen Religion ist. So sehr sich auch der Herr Verfasser bemühet, seinen Satz, daß es unnöthig sey, verschiedene

Theile des Canons in unsern Zeiten für göttlich zu halten, durch das Zeugniß eines Apostels zu unterstützen, so unglücklich wird doch dasselbe von ihm angewendet. Paulus soll das alte Testament für aniles Fabulas gehalten haben. Im Traume kann niemanden ein solcher Gedanke einfallen! Wer die Stelle des Apostels nur einmahl durchlieset, der siehet gleich, daß seine Absicht sey, die irrigen Vorstellungen der Juden von der Absicht der Opfer und des Ceremonialgesetzes, als wenn sie noch einen wesentlichen Einfluß in die Erlangung der Seligkeit hätten, zu widerlegen. Dieses Vorurtheil, welches dem Opfer Jesu so nachtheilig war, bestrafte Paulus mit aller Schärfe, und bequemte sich darin gar nicht nach den irrigen Meynungen der Juden. Beyde Sätze, daß Paulus sich nach den falschen Gedanken der Juden gerichtet, und doch das alte Testament, welches bey ihnen in dem höchsten Ansehen stund, für aniles Fabulas gehalten, können auch unmöglich zugleich bestehen. Ich weis überhaupt nicht, wie der Herr Verfasser allenthalben auf die Behauptung seines Lieblingsatzes kommt: daß sich Christus und die Apostel beständig nach den falschen Gedanken und Vorurtheilen der Juden in Glaubenssachen gerichtet; da wir gerade das Gegentheil davon in vielen Stellen

der Schrift finden. Es kann auch dieser Satz unmöglich mit der Reinigkeit der Lehre, die doch eben so wesentlich zur Religion, als eine reine Moral gehöret, bestehen, weil wir sonst immer zweifelhaft gelassen würden, ob in einer Stelle eine Wahrheit, oder ein Vorurtheil der Juden vorgetragen worden. Wir können daher nur in den Stellen von Christo und den Aposteln Nachsicht und Herablassung vermuthen, in welchen ihr Schwachheitsirrthum Nebenlehren und äusserliche indifferente Gebräuche betreffen, denn da wissen wir, daß sie eine gelinde Toleranz befohlen haben. Zu dem deutlichen Bekenntniß des Herrn Verfassers, daß das Gesetz und Evangelium Gotteswort und inspiriret sey, machen wir nur noch den kleinen Zusatz. Der aber eigentlich nichts mehr sagt: daß auch alles, was mit dem Gesetz und Evangelio in einem nothwendigen Verhältniß und Verbindung stehet, Gotteswort sey. Und so werden wohl alle Zweifel, die der Verfasser wider die Göttlichkeit des Canons gemacht, mit seinen eigenen Worten widerlegt seyn. Es müßte denn seyn, daß Ruth und andere Bücher uns, unvernünftig zu handeln, lehreten. Aber davon bitten wir uns erst den Beweis von dem Herrn Verfasser aus. Ein wunderlicher Gedanke ist es auch von dem Herrn Verfasser, wenn er die Apostel beschuldiget, daß

sie die einzige Art und Weise, wie wir sollten selig werden, nicht bestimmt hätten. Wäre derselbe richtig, so würden wir vergeblich den einzigen und sichern Weg, zur Seligkeit zu gelangen, in den Schriften des neuen Testaments suchen. Worauf gründet denn aber der Herr Verfasser seine Beschuldigung? Auf die verschiedenen Beschreibungen der Apostel von der Beschaffenheit unsers Glaubens an Christum. Finden wir denn aber nicht das Gegentheil davon in den Schriften der Apostel? Wird uns Jesus nicht allenthalben nach allen Wohlthaten seines Erlösungswerks und nach seinem ganzen Verdienst, als der Gegenstand unsers Glaubens vorgestellet? Wo finden wir, daß uns Jesus blos als ein vollkommenes Muster der Tugend, und nicht zugleich als unser Versöhner angewiesen wird? Das Wesentliche unsers Glaubens an Jesum wird uns in den meisten Stellen vollständig bekannt gemacht. Wir merken hier ganz deutlich, daß der Herr Verfasser die Vorstellungsarten der Dogmatiker von Jesu mit den Vorstellungen der Schrift verwechselt habe. Von jenen ist es richtig, daß sie Christum nach seinen einzelnen Beziehungen, bald als Hohenpriester, bald als König, bald als Propheten betrachten. Sie sind auch darin nicht zu tadeln,

wenn

wenn sie diese weitläuftige Lehre, um dieselbe deutlich und vollständig abzuhandeln, in kleinere Abtheilungen bringen, dabey sie aber allezeit erinnern, daß nur diese Theile zusammengenommen das Ganze und das Wesen des Glaubens an Christum ausmachen. Zum Beschluß führen wir noch dieses Zeugniß des Herrn Verfassers von der Göttlichkeit und Vollständigkeit des Canons alten Testaments an: daß das alte Testament für die Juden, nach ihren Fähigkeiten, einen hinlänglichen Unterricht zur Seligkeit enthalten habe, es wäre aber in demselben zugleich angezeiget worden, daß eine höhere Stuffe der Belehrung und Erkenntniß kommen sollte. Schon die natürliche Bedeutung einer höhern Stuffe der Belehrung gibt uns zu erkennen, daß dieselbe nicht in neuen Wahrheiten bestehen kann, sondern, daß, die im alten Testament allen und jeden Menschen zur Seligkeit zu wissen nothwendige Lehren nur deutlicher und ausführlicher im neuen Testament sollen abgehandelt werden.

Einige allgemeine Anmerkungen des Herrn Verfassers verdienen, daß wir sie in etwas erläutern.

Stünde gleich die Sache wegen der Göttlichkeit des Canons zweifelhaft, so würde man doch allemahl am sichersten gehen, wenn man alle Bücher alten und neuen Testaments als göttlich annähme. Denn die göttliche Eingebung derselben ist an sich nicht unerweißlich, und die entgegengesetzte Meynung hat keine Gründe vor sich, sondern beruhet auf leeren Muthmasungen. Diese entgegengesetzte Meynung, nach welcher einige Bücher aus dem Canon herausgeschmissen werden, macht nicht nur den eigentlichen Inhalt der Canonischen Bücher ungewiß und zweifelhaft, sondern auch die ganze Religion wankend, welche allein auf dem übereinstimmenden Zeugniß aller canonischen Bücher, als auf einem festen Grund, wodurch alle Zweifel und Einwürfe wider alle Göttlichkeit der Religion können gehoben werden, beruhet. Die verschiedenen Meynungen einiger Theologen von dem Canon, nach welchen sie einige Bücher desselben in Zweifel ziehen, sind theils ohne Grund, theils sind sie an sich nichts weiter, als praejudica autoritatis, die in Glaubenssachen den geringsten Gehalt haben.

In die Beurtheilung des Grundsatzes des Herrn Verfassers, der jetzt recht Mode wird, daß es niemals bey denkenden Lesern

sern eine übereinstimmende Meynung von einer Sache geben könne, will ich mich nicht weitläuftig einlassen. Deswegen will ich auch nicht die gründlichen Widerlegungen dieses Grundsatzes, welcher das Hauptprincipium des Scepticismi ist, wiederhohlen sondern mich blos darauf berufen, und meine Gedanken davon ganz kurz sagen.

Giebt es gewisse criteria der Wahrheit, die jeden Vernünftigen zur Annehmung derselben bewegen müssen, so muß auch unter ihnen eine allgemeine Uebereinstimmung in Ansehung des Wahren statt finden. Es können daher die Fähigkeiten des Verstandes in jedem Subiekt nicht verschieden seyn, weil die Principia des Wahren unveränderlich und eben dieselben sind. Läßt sich auch kein drittes von dem Wahren und Falschen denken, so müßte folgen, daß, wenn einigen das Verstandsvermögen, zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen, fehlete, sie von Natur zum Irrthum und falschen Vorstellungen bestimmt seyn müßten. Niemand aber wird diesen unerhörten Satz behaupten. Wir nehmen daher an, daß alle und jede Menschen zu einer gleichen Erkenntniß der Wahrheit gelangen können. Und dieses muß auch von den göttlichen Wahrheiten gelten. Nach den Graden der Aufmerksamkeit, Beobachtung,

bachtung, und Fähigkeiten des Verstandes und Bildung desselben, können weiter keine Veränderungen in Ansehung der Erkenntniß der Wahrheit vorgehen, als daß einige vor den andern die Wahrheit deutlicher, ausführlicher und gründlicher einsehen lernen. Zur Erleichterung dessen haben die Critik und Historie als Hülfsmittel in der Theologie vieles beygetragen; es sind aber dadurch keine neue Wahrheiten entdeckt, sondern nur einige Schwürigkeiten und Dunkelheiten gehoben worden. Wir müsten dann den zufälligen Schaden, daß durch den Mißbrauch derselben viele auf wunderliche und ungegründete Muthmasungen gerathen sind, unter die Vortheile derselben rechnen. Exempla sunt odiosa. Die in verschiedenen codicibus, guten und schlechten, gesammlete Varianten geben auch schönen Stoff, verschiedenen Stellen einen andern Verstand anzudichten und neue Wahrheiten zu entdecken, die wir aber so lange verwerfen, bis die Richtigkeit der Lesart erwiesen worden.

D. Joh. Sal. Semlers

Abhandlung

von freyer

Untersuchung des Canons

den 3. und 4. Theil betreffend

geprüft und widerlegt

von

J. A. D.

Erste Fortsetzung.

Rotenburg an der Fulda,

bey J. A. Hermstädt, Hochfürstl. Hessen-Rheinfels. privil. Hofbuchhändler. 1775.

Vorbericht.

Mit dem größten Vergnügen haben wir den dritten und vierten Theil des Herrn D. Abhandlung vom Canon gelesen, und gefunden, daß sich der Herr D. über manches harte und anstößigscheinende des ersten und zweyten Theils seiner Abhandlung so gut erkläret, daß alles Naturalistische und Religionswidrige, das man in dem ersten und zweyten

Theil zu entdecken vermeynt, nun ganz wegfällt. Eben so angenehm ist es uns gewesen, daß der Herr D. einige Schritte in der Erklärung und Bestimmung seiner Vorstellungen weiter gegangen, und dadurch manches Dunkle, Unbestimmte, Unerklärte und Unbewiesene des ersten und zweyten Theils helle gemacht, bestimmt, erklärt und bewiesen hat. Nur einige dogmatische Lehren, welche in dem dritten Theil beyläufig angeführet werden, sind von dem Herrn D. so parador vorgetragen worden, daß wir sie unmöglich haben verdauen können. Doch da es nur Bruchstücke

sind, und der Herr D. seine Meynung davon nicht plan, deutlich und ganz herausgesagt; so haben wir uns mit Fleiß darauf nicht eingelassen, sondern bloß mit der Untersuchung des Canons abgegeben. Wir versichern, daß wir mit aller Sorgfalt den Sinn des Herrn D. völlig einzusehen bemühet gewesen sind. In dieser Absicht haben wir die Hauptsätze des Herrn D. aus dem dritten und vierten Theil herausgezogen, die nöthigen Bestimmungen, Erläuterungen und Beweise darzu gesammlet und nichts weggelassen, was der Herr D. zum Behuf seiner Meynung an-

angeführet hat. So viel möglich haben wir auch die eigenen Worte des Herrn D. beybehalten und den Sinn derselben nie weder durch schiefe Vorstellungen oder Verdrehungen, noch durch listige Wendungen und Consequenzenmachereyen zu verfälschen gesucht. Die Summe davon ist gewesen, daß wir seine Gründe viel zu leichte und schwach gefunden, die Göttlichkeit einiger canonischen Bücher umzustoßen. Dieses ist es, was wir in diesen wenigen Bogen uns zu leisten bemühet haben. Sollte der Herr D. unsere Anmerkungen und Gegenerinnerungen einer Antwort

wort würdigen, so werden wir nirgends auf unserer Meynung eigensinnig bestehen, sondern uns gerne zu rechte weisen lassen. Uebrigens zweifeln wir nicht, daß das endliche Resultat von dieser Untersuchung des Canons die Bestätigung der Wahrheit der christlichen Religion überhaupt und der heiligen Bücher insbesondre seyn wird.

Inhalt.

Capitel I.

Von dem Canon.

Capitel II.

Nähere Beurtheilung der canonischen Bücher alten Testaments.

1) Ueberhaupt.

2) Insbesondre.

Capitel III.

Von der Inspiration.

Capitel IIII.

Vom Dictiren.

Capitel V.

Von mystischen Deutungen.

Capi=

Capitel I.

Von dem Canon.

Hier haben wir zuförderst zu untersuchen, wie die Bücher beschaffen gewesen, welche den Canon ausgemacht, ob sie durchgehends als gleich angesehen worden, oder ob man sie als Bücher von ganz ungleichem Werth betrachtet habe. Sind wir mit dieser Untersuchung fertig, so müssen wir uns in der Geschichte des Canons umsehen, welche uns lehren wird; woher es gekommen, daß Bücher von so verschiedenem Werth nach und nach in den Canon aufgenommen worden, den Namen canonischer Schriften erhalten und

endlich den sogenannten ganzen Canon ausgemacht haben. Wir werden hieraus diejenigen Charactere sammlen können, welche wir nöthig haben, um den wahren, richtigen und vollständigen Begriff des Canons fest zu setzen. Ist dieses geschehn, so wollen wir unsern angenommenen Begriff mit hinlänglichen Gründen unterstützen und zugleich zeigen, daß ächte canonische oder göttliche Bücher von den übrigen minder-wichtigen Büchern, die gleichsam dem Canon nur angehängt worden, allemal sind unterschieden worden. Vielleicht werden diese vier Puncte die Materie vom Canon größtentheils erschöpfen. Zuerst also von der Beschaffenheit der in dem Canon befindlichen Bücher.

So gewiß es ist, daß sämmtliche in dem Canon enthaltene Bücher nicht nur würklich von verschiedenem Gehalt gewesen, sondern auch davor angesehen worden, so behauptet doch der Herr D. gerade das Gegentheil und muß es auch thun, wenn anders seine Untersuchung des Canons keine leere Untersuchung seyn soll. Denn sind schon sämmtliche Bücher des Canons richtig geordnet, ihr verschiedener Werth bestimmt, und jedem seine gehörige Stelle angewiesen worden, so sehen wir nicht ein, worzu eine neue Untersuchung des Canons nöthig gewesen. Ganz gewiß müssen

also den Herrn D. starke und wichtige Gründe genöthiget haben, den Canon von neuem zu prüfen und mit critischen Augen, die immer mehr als gute natürliche Augen sehen, zu betrachten. Wir vermutheten es, aber wunderten uns gar sehr, daß aus diesem einzigen, elenden und nichtigen Grunde, weil alle zum öffentlichen Gottesdienst gebrauchte Bücher zusammen in dem Canon befindlich gewesen, folgen sollte, daß man alle Bücher des Canons von gleichem Werth gehalten und in Ansehung derselben keinen Unterschied gemacht habe. Welch ein Schluß! Können nicht Schriften von verschiedenem Werth in ein Buch zusammen gebunden werden? Ist es nicht möglich, daß in einem Buch eine Sammlung von verschiedenen Schriften enthalten seyn kann? Wir setzen hier keinen blos möglichen Fall, sondern haben sichere Zeugnisse und historische Gründe vor uns, daß der Canon eine Sammlung von verschiedenen Büchern gewesen, auch davor erkannt und gehalten worden, und daß sich auf diesem würklichen Unterschied die gewöhnliche Eintheilung in libros canonicos et apocryphos gegründet habe. Hier sind die Gründe:

Erster Grund: Die orientalische Kirche hat nur den Canon alten Testaments als göttlich angenommen, und alle übrige Bücher,

welche von der occidentalischen Kirche deswegen dem hebräischen Canon angehängt worden, weil dieselben in der Septuaginta und hernach auch in der lateinischen Version mit befindlich gewesen, als uncanonische Bücher verworfen. Diesen Büchern hat auch anfangs selbst die occidentalische Kirche einen weit geringern Werth, als den canonischen Büchern alten Testaments beygelegt und zu einer ganz andern Absicht als die canonischen Schriften bestimmt. Sie hat auch dadurch beyde Bücher merklich unterschieden, daß sie den eigentlichen Canon alten Testaments nur allein als die Quelle geistlicher Erkenntniß und Lehrwahrheiten betrachtet, die andern Bücher aber, welche mit in den Canon eingerückt worden, blos zum Unterricht der Catechumenen gebraucht. Es ist auch bekannt, daß die occidentalische Kirche aus Unwissenheit der hebräischen Sprache und aus dem Vorurtheil, daß die siebenzig Dollmetscher als inspirirte Männer lauter göttliche Schriften gesammlet, diesen Fehler begangen und sogenannte apocryphische Bücher mit in den Canon gesetzt habe. Und ob sie gleich hernach durch Origenes Hexapla von dem Gegentheil, daß diese andern Bücher nicht ursprünglich in hebräischer Sprache aufgezeichnet worden und also von dem hebräischen

Canon

Canon verschieden gewesen, augenscheinlich überzeugt wurde, so wollte sie doch aus Stolz ihren Fehler nicht gestehen und dieselben aus dem Canon wieder ausstreichen. Aus Eigennutz hat sie sogar hernach denselben ein canonisches Ansehn beygelegt, weil sie einige einträgliche Lehrsätze für die Clerisey in denselben bemerkte. Offenbare Widersprüche konnten sie von dieser unvernünftigen Hochachtung nicht abhalten. Wenn Stellen canonischer und apocryphischer Bücher einander gerade entgegen waren, so wurden in der Angst willkürliche Erklärungen und gewisse einfältige Glossen gemacht, welche widersprechende Sätze vereinigen sollten.

Zweyter Grund: Gestehtder Herr D. selbst, daß man die apocryphischen Bücher nie in der Bedeutung als göttliche Bücher, wie die canonischen Bücher angenommen habe.

Dritter Grund: es kann der Herr D. kein Zeugniß aus dem ersten und zweyten Jahrhundert anführen, daß die alexandrinischen Juden die in ihrem Canon befindlichen apocryphischen Bücher für göttlich gehalten hätten.

Vierter Grund: Augustinus hat die canonischen und apocryphischen Bücher deutlich von einander unterschieden und dieselben in

canonicos et ecclesiasticos libros abgetheilt. Von den canonischen Büchern behauptet er, daß sie die einzige Quelle aller Religionskenntnisse wären, und aus welchen alle irrige Meynungen der Ketzer könnten und müsten widerlegt werden. Aber alle diese Vorzüge spricht er den uncanonischen Büchern ab, und sagt nur von denselben, daß sie in der Kirche zum Unterricht der Anfänger im Christenthum wären vorgelesen worden. Davon sagt *Hieronymus*, non ad autoritatem ecclesiasticorum dogmatum confirmandam vtitur his libris, und *Rufinus*: legi quidem in ecclesiis voluerunt, non tamen proferri ad autoritatem ex his fidei confirmandam.

Fünfter Grund: Wir können aus einigen Zeugnissen der lateinischen Kirchenväter, welche der Herr D. für sich anführet, gerade das Gegentheil beweisen. *Augustinus* giebt einen vollständigen Auszug aus den biblischen Büchern, oder aus dem Canon und drückt sich darüber aus: omnia de canonicis libris colligam. (Und da er auf das Buch der Weisheit rc. rc. kommt) sagt er: sed non sunt omittendi et hi, quos quidem ante saluatoris aduentum constat esse conscriptos, sed eos non receptos a Iudaeis, (nehmlich Sirach, Tobias, also sind sie nicht in dem hebräischen Canon befindlich

lich gewesen) recipit tamen ſaluatoris eccleſia (nehmlich die lateiniſche Kirche. Und wir dürfen uns hier an den obigen Ausdruck canonici libri nicht ſtoßen, weil alle in dem Canon befindlichen Bücher ſo benennet wurden. Anfangs war es zwar nur der eigenthümliche Name der ächten canoniſchen Bücher, welche eigentlich nur den hebräiſchen Codex ausmachten; hernach aber wurden auch die übrigen dem hebräiſchen Canon angehängten Bücher mit unter dieſem Namen begriffen. Und *Casſiodorus* hat dieſes Urtheil des *Auguſtini* von dem Verzeichniß der bibliſchen Bücher richtig angeführet: de inſtitut diuin. litter. c. XIII. diuiſio ſcripturae diuinae (wir werden hernach zeigen, daß unter dem Namen diuina ſcriptura nicht blos canoniſche oder göttliche, ſondern auch oft apocryphiſche Bücher verſtanden werden) ſecundum Auguſtinum — Moiſis libri quinque — Iob liber vnus, Tobiae liber vnus, Eſther etc.; und c. XIV giebt er deutlich zu erkennen, daß dieſe Eintheilung auch in der alten lateiniſchen Ueberſetzung ſey beybehalten worden: Scriptura Sacra, ſecundum antiquam translationem, in duo teſtamenta diuiditur; in Geneſin — Salomonis libros quinque — prophetas, Iſaiam — Iob, Tobiam, Eſther etc. *Iſidorus* ſchreibt, daß die Chriſten

noch mehrere heilige Bücher angenommen, qui in canone hebraico non sunt; Sapientiae liber, Ecclesiasticus etc. quos licet hebraei inter apocrypha Separent, ecclesia tamen Christi (nehmlich die lateinische Kirche) inter diuinos libros honorat et praedicat. Aus allen diesen Zeugnissen erhellet, daß man einen deutlichen Unterschied unter den Büchern des Canons gemacht und daß man beständig den hebräischen Canon von den übrigen hinzugefügten Büchern abgesondert habe. Ingleichen, daß diese Bücher blos abusiue den Namen canonischer, göttlicher oder heiliger Bücher mit erhalten haben und zwar aus keinem andern Grunde, als weil sie dem eigentlichen Canon sind einverleibet worden.

Sechster Grund: Die Stellen, welche die Kirchenväter angeführet, sind zwar nicht gleich ein Beweis, daß sie die Bücher, aus welchen sie dieselben entlehnet, für canonisch und göttlich gehalten haben; denn wir finden, daß sie eben sowohl Stellen aus apocryphischen, als aus canonischen Büchern angeführet haben. Allein so viel ist doch gewiß, daß sie bey verschiedenen Gelegenheiten canonische und apocryphische Bücher deutlich unterschieden und beyde in Bücher von ungleichem Werth abgetheilet haben. Und hieraus können wir sehen,

daß

daß sie die Bücher des Canons nicht in eine Classe gesetzt haben.

Siebender Grund: Sind die Bücher der Märtyrer in dem Canon befindlich gewesen und haben deswegen die allgemeine Benennung des Canons diuina Sacra scriptura mit erhalten. Da es nun zuverläßig bekannt ist, daß diesen Büchern kein canonisches oder göttliches Ansehn beygelegt worden und der Herr D. selbst zugiebt, daß dieselben bey dem öffentlichen Gottesdienst nicht als canonische oder göttlich eingegebene, sondern nur als nützliche Bücher wären vorgelesen worden; so ist offenbar, daß der Name liber canonicus oder diuina Sacra scriptura kein eigenthümlicher und vorzüglicher Titel der göttlich eingegebenen Bücher gewesen, sondern überhaupt allen in dem Canon befindlichen Büchern gegeben worden. Hiedurch wird auch unsere obige Anmerkung bestätiget, daß der Titel diuina scriptura auch den apocryphischen Büchern ertheilet worden.

Wir glauben, daß diese Gründe hinreichend sind, zu zeigen, daß man die Bücher des Canons von ungleichem Werth gehalten und in verschiedene Classen abgetheilet habe. Und die ganze Verwirrung, die in dieser Sache herrschet, ist daher entstanden, weil man sich

nicht allezeit richtig und genau ausgedrückt hat. Es wurden überhaupt alle Bücher des Canons, sowohl canonische als apocryphische, mit dem gemeinschaftlichen Namen libri canonici oder diuina scriptura belegt, und zwar aus keinem andern Grunde, als weil sämmtliche Bücher des Canons zum gottesdienstlichen Gebrauch bestimmt und in ein einziges Buch zusammengetragen waren. Wir müssen nun auf die Geschichte des Canons aufmerksam seyn und sehen, wie nach und nach der Canon entstanden, aus welchen Beweggründen mehrere Bücher in den Canon aufgenommen und zum Gebrauch für die Kirche gesammlet worden.

Wie es sich der Herr D. vorstellt, so ist es gar leicht und geschwind damit zugegangen. Die Bischöfe sind allein traditores canonis gewesen und haben willkürlich und eigenmächtig Bücher, welche sie gewollt, canonisiren oder in den Canon aufnehmen können. Und man hat bey der Vereinigung mit mehreren Kirchen, deren Bücher in den Canon sind aufgenommen worden, weiter keine Absicht gehabt, als eine äußerliche Gleichförmigkeit in der Religion einzuführen. Ganz zufälliger Weise ist also nach und nach der Canon entstanden. Wir können hierinnen dem Herrn D. nicht bey-

beystimmen. Denn es ist unerweißlich, daß die Festsetzung des Canons blos von der Willkür der Bischöfe abgehangen habe. Sie waren vielmehr verbunden, die in den Kirchen per traditionem eingeführte und durch sichere Kennzeichen als göttlich autorisirte Schriften nebst den andern recipirten erbaulichen Schriften, die zum Unterricht der Catechumenen gebraucht wurden, beyzubehalten. Sie waren auch nicht im Stande, der Kirche ein Buch als canonisch aufzudringen oder zum gottesdienstlichen Gebrauch einzuführen, und zwar deswegen, weil jede Kirche von allen übrigen Kirchen unabhängig und selbst durch gewisse sichere historische Nachrichten überzeuget war, daß ihr Canon, oder die Schriften, die sie zur Richtschnur ihres Glaubens und zum Erkenntnißgrund ihrer Religion angenommen, göttlich inspiriret und von dem oder jenem Apostel als Verfasser derselben erhalten habe. Wenn nun die Bischöfe falsche Schriften bey dem Gottesdienst hätten einführen wollen, so würde der Betrug gar leicht seyn entdeckt worden. Denn die Gemeine brauchte nur diese unterschobenen Schriften mit ihren ächten canonischen Schriften zusammen zu halten, um den Unterschied zu bemerken. Und hätte es auch die Kirche geschehen lassen, so würde denselben ihre Unvorsichtigkeit von den sogenannten Ketzern nicht nur vorgeworfen, sondern dieselbe

be auch einer Religionsveränderung und Verfälschung seyn beschuldiget worden.

Sollte eine Vereinigung mit andern Kirchen vorgehen, so geschah es nicht eher, als nach einer genauen Prüfung und Untersuchung ihrer bey dem Gottesdienst gebräuchlichen Bücher. Wurde man nun von der andern Kirche durch sichere Kennzeichen und Gründe überführet, daß sie ihre canonischen Bücher von den Aposteln erhalten und daß in denselben gleiche Religionswahrheiten wie in ihren canonischen Büchern vorgetragen wurden, so erfolgte einige Vereinigung beyder Kirchen und beyde Canones machten nun einen Canon aus. Auf diese Art wurde der Canon vermehret. Konnte man sich aber von der Canonicität der Bücher einer andern Kirche nicht überzeugen, so blieb man von derselben getrennt. Wir sehen hieraus, daß nicht eine bloße äußerliche Gleichförmigkeit in der Religion der Grund und die Absicht von der Vereinigung mehrerer Kirchen und von der Aufnahme mehrerer Bücher in den Canon gewesen. Denn hätte man auch nichts weiter gesehn, so hätte man sich gar leicht mit allen Ketzern vereinigen und nachgebend seyn können. Es ist aber davon gerade das Gegentheil geschehn. Die wahre Kirche hat sich von den Zeiten der Apostel an, von den Ebioniten, Marcioni-

cioniten, Gnostikern und andern Ketzern getrennt und ihre vorgeblichen canonischen Bücher nicht angenommen und zwar deswegen, weil ihren Schriften die beyden Hauptkennzeichen eines canonischen Buchs, nemlich gleiche wesentliche Grundsätze der Religion und der historische Beweis, daß sie von den Aposteln verfertiget worden, fehlten. Das Evangelium der Gnostiker wurde aus diesem Grunde von der Kirche verworfen, weil dieselben nicht beweisen konnten, daß sie es von einem Apostel erhalten hätten. Ist dieses selbst nach dem Zeugniß des Herrn D. richtig, so konnte es auch kein canonisches Buch seyn. Und wenn uns gleich der Herr D. den Inhalt desselben noch so sehr rühmt, daß derselbe aus lauter practischen Wahrheiten der Religion bestanden, so reicht dieses doch nicht hin, die Canonicität desselben darzuthun, weil das andere wesentliche Kennzeichen eines canonischen Buchs mangelte. Doch nach dem ersten Kennzeichen ist es nicht einmal ein canonisches Buch zu nennen, weil der Herr D. selbst zugiebt, daß die Geschichte und Thaten Jesu, worauf doch der Grund der christlichen Religion beruhet, in demselben geläugnet würden.

Es ist also die Vereinigung der Kirche nicht zufälliger Weise oder von ohngefehr geschehn und eben so wenig hat man eine blos

äußer-

äußerliche Gleichförmigkeit der Religion dabey zur Absicht gehabt. Es kam vielmehr alles darauf an, daß der kirchliche Canon von verschiedenen Kirchen sowohl in Religionswahrheiten übereinstimmte als auch von inspirirten Männern abgefaßt worden, wenn eine Vereinigung vorgehen sollte. Hierauf wurde zuerst und vorzüglich gesehn; das übrige hatte weniger Schwierigkeiten. Waren einige uncanonische oder apocryphische Bücher noch ausser den canonischen vorhanden, so wurden dieselben, wenn sie mit Nutzen zum Unterricht der Jugend in der Kirche konnten gebraucht werden, mit in den Canon aufgenommen. Sie sind aber beständig von den eigentlichen canonischen Büchern unterschieden geblieben. Und wenn auch, wie der Herr D. vermuthet in einigen Kirchen, an welche die Apostel ächte canonische Schriften geschickt haben, die Weissagung Enochs, αναληψις Mosis ꝛc. bey dem öffentlichen Gottesdienst gebräuchlich gewesen, so folgt doch daraus nicht, daß jene genannte Bücher vorher das Ansehn canonischer Bücher gehabt. Und noch weniger läßt sich daraus schließen, daß die Apostel durch die Uebersendung canonischer Bücher jene uncanonische Bücher zugleich mit canonisirt hätten. Es sind vielmehr einige uncanonische Bücher nachher immer weniger geachtet und nach und nach ganz aus dem Canon weggelassen worden.

Wir erinnern noch daß der Herr D. die ganz verschiedene Redensarten: Ein Buch in den Canon aufnehmen und ein Buch für canonisch halten, durchgehends als identische und gleichbedeutende Redensarten gebraucht hat. Wir müssen aber dieselben wohl von einander unterscheiden. Denn es sind viele Bücher in den Canon aufgenommen worden, ohne daß man sie für göttlich eingegeben oder canonisch gehalten hat.

Nun haben wir Charactere genug gesammlet, welche wir nur zusammensetzen dürfen, um den richtigen Begriff des Canons genau zu bestimmen. Wir wollen ihn hersetzen: der Canon ist ein Verzeichniß dererjenigen Bücher, welche theils als inspirirte Schriften zu Erkenntnißquellen der Religion, theils als erbauliche Schriften zum Unterricht der Catechumenen bey dem öffentlichen Gottesdienst gebraucht worden. Solche Gedancken und Vorstellungen hat man sich zu allen Zeiten von dem Canon gemacht und es ist gewiß, daß wir hierinne den in den ersten Jahrhunderten gewöhnlichen und nachher beybehaltenen Sprachgebrauch auf unsrer Seite haben. Der Inhalt und die ganze Geschichte des Canons entspricht auch unserm Begriff und bald hernach werden wir ihn auch mit hinlänglichen Gründen unterstützen können. Wider allen Sprachgebrauch

gebrauch aber hat der Herr D. den Canon destiniret, und jeder Unpartheyische wird mit uns einig seyn, daß seine unrichtige Vorstellung des Canons denselben in seiner ganzen Untersuchung mißleitet und zu unerweißlichen Behauptungen verführet habe. Er läugnet zuförderst ohne allen Grund, daß der Canon regula fidei et vitae gewesen und verkennet also den Hauptcharacter des Canons. Was bleibt also übrig? Nichts, als daß der Canon ein Verzeichniß von Büchern gewesen, welche nach der von den Bischöfen auf den Concilien gemachten Verordnung in den Versammlungen der Christen wären vorgelesen worden. Und in welchem schlechten Ansehn stehn diese Bücher nicht bey dem Herrn D.? Sie sind, spricht er, weder zur Religionskenntniß nöthig gewesen, noch sonst von jemand für göttlich gehalten worden. Wäre dieses richtig, so würde der Canon ganz entbehrlich und unnöthig gewesen seyn und die jüdische und christliche Religion hätte sich mit Gewißheit keines göttlichen Ursprungs rühmen können. Allein wir wissen zuverläßig, daß göttlich eingegebene Schriften, als die Quelle aller Religionskenntniß sind verehret worden. Und eben so gewiß ist es, daß diese Schriften theils deswegen, weil sie als Glaubens- und Lebensvorschriften, theils deswegen, weil sie größtentheils den Hauptinhalt des

Ca-

Canons ausgemacht, den Namen canonischer Bücher erhalten oder mit einem Wort der Canon sind genennt worden. Einige wenige andere Schriften sind nicht eigentlich als canonische Bücher, sondern nur als gute, nützliche und erbauliche Bücher zum Gebrauch für Anfänger in dem Christenthum in den Canon mit eingerückt worden. Die Festsetzung des Canons hat auch nicht, wie wir schon erinnert haben, auf den Verordnungen der Bischöfe beruhet.

Bisher haben wir schon vieles angeführet, woraus es höchstwahrscheinlich ist, daß man kein Buch ohne hinlängliche Gründe und Ueberzeugnng von der Göttlichkeit desselben als canonisch angenommen habe. Doch zu mehrerer Bestätigung wollen wir noch einige Gründe hinzufügen, welche die Canonicität des alten und neuen Testaments fast außer Zweifel setzen.

1) Ist der hebräische Canon schon im ersten Jahrhundert von der orientalischen und occidentalischen Kirche wegen seiner allgemein anerkannten Göttlichkeit angenommen worden. Von dem Herrn D. selbst wird dieser Beweiß, unter die wahrscheinlichen Beweise von der Göttlichkeit des Canons alten Testaments gerechnet.

2) Wenn wir auch annehmen, daß Christus und die Apostel die Bücher alten Testaments

nicht zu Lehrvorschriften der Religion angepriesen, so haben sie doch die Juden immer auf das alte Testament hingewiesen. In dieser Absicht haben sie häufige Stellen aus dem alten Testament angeführt und sogar die bey den Juden gewöhnliche Eintheilung des hebräischen Canons beybehalten. Und wir glauben, daß sie dadurch den alttestamentlichen Canon überhaupt als göttlich bestätiget haben. Denn sie führen daraus Beweißstellen für die Wahrheit der christlichen Religion an und befehlen zugleich ihren Zuhörern, daß sie in diesen göttlichen Büchern forschen und sich durch die darinne enthaltene Zeugnisse von der göttlichen Sendung des Meßias und von der nothwendigen Einführung der christlichen Religion überzeugen sollten. Dadurch aber geben sie deutlich zu erkennen, daß das alte Testament bey ihnen in einem göttlichen Ansehn stehe. Es ist zwar wahr, daß sie auch manchmal Stellen aus apocryphischen Büchern angeführet; allein sie haben denselben keinen göttlichen Werth beygelegt und auch nicht als göttliche Zeugnisse der christlichen Religion gebraucht.

3) Haben die Apostel selbst davor gesorgt, daß die Gemeinen ächte canonische Schriften erhalten und sie für falschen und ketzerischen Schriften gewarnet. In dieser Absicht

sollte

sollte ihr mündlicher und schriftlicher Vortrag und einige Zeugnisse von dem würklichen Inhalt der Geschichte und Lehre Jesu ihnen dazu dienen, daß sie darnach ächte und unächte Schriften zu beurtheilen im Stande wären. Und nach diesen sichern Merkmahlen hat sich auch die Kirche, bey Aufnahme der Bücher in den Canon, gerichtet, diejenigen Bücher, welche das Gepräge der Göttlichkeit an sich trugen, canonisirt, den uncanonischen Büchern einen geringen Werth beygelegt und alle Schriften, welche der christlichen Religion widersprechende Grundsätze enthielten, verworfen.

4) Im Anfang des Christenthums oder in den ersten Jahrhunderten ist zwar weder ein gleicher noch ein einziger Canon gewesen, sondern jede christliche Kirche hat ihren eigenen Canon gehabt. Allein es konnte auch nicht anders seyn und man konnte damals noch keinen ordentlichen Canon festsetzen. Jede Kirche hatte noch keine Sammlung von verschiedenen apostolischen und erbaulichen Schriften, sondern nur einen kurzen Religionsunterricht von dem oder jenem Apostel erhalten. So waren z. E. Petri Schüler nur von dem Apostel Petrus mündlich und schriftlich unterrichtet worden und in der Sammlung von den Briefen dieses Apostels bestund

ihr ganzer Canon. Eben so verhielt es sich auch mit den Schülern Pauli. Beyde waren von einander abgesondert und hatten keinen gemeinschaftlichen Canon. Sie waren auch zu weit von einander gelegen, daß sie sich nicht sogleich von der Göttlichkeit und Uebereinstimmung ihrer beyderseitigen canonischen Bücher überzeugen konnten. Daher geschah es auch, daß anfangs jede Kirche zweifelhaft war, ob die andere Kirche auch ächte canonische Schriften besitze. Wegen dieser Ungewißheit wurden die Bücher in libros canonicos et devterocanonicos und in Scripta ομολογεμενα et αντιλεγομενα abgetheilt. Nachdem man aber sichere Nachricht erhalten, daß die Bücher beyder Kirchen von inspirirten Männern abgefaßt worden und daß gleiche Religionswahrheiten in denselben vorgetragen würden, so hat man denselben wegen der erkannten Göttlichkeit gleiches Ansehn und Werth beygelegt und einen gemeinschaftlichen Canon daraus verfertiget. Da man auf diese Art nach und nach immer mehrere canonische Bücher kennen lernte, so wurden dieselben in den Canon aufgenommen und dadurch mehrere Kirchen mit einander vereiniget. Ein ganzer und allgemeiner Canon konnte aber nicht eher fest gesetzt werden, bis erst alle christliche Kirchen von den

Apo-

Aposteln gestiftet und durch die Aufnahme aller apostolischen Schriften vereiniget wurden. Dazu wurden wegen verschiedenen Hindernissen und Schwierigkeiten etliche Jahrhunderte erfodert. Und wenn wir die ganze Sammlung aller canonischen Schriften betrachten, so enthalten sie einerley Hauptreligionswahrheiten. Nun die jedem göttlichen Verfasser eigene Vorstellungs und Schreibart, und das locale nationale und die mancherley Denkarten und Bedürfnisse der Gemeinen, an welche zuerst diese apostolische Schriften gesendet wurden, verursachten einige Abänderungen in Ansehung der Einkleidung und des Vortrags dieser göttlichen Wahrheiten. Eben so nöthig war es auch, daß nach Beschaffenheit der Gemeinen die Zweifel, schädliche Vorurtheile und Irrthümer, die bey denselben vorzüglich anzutreffen waren, in gewissen göttlichen Schriften weitläuftig und gründlich widerlegt wurden. So hatten auch gewisse Gemeinen wegen ihren großen Leiden mehrere Trost und Stärkung des Glaubens nöthig. Gewisse Mängel, Unvollkommenheiten und Schwachheiten dieser und jener Gemeine machten auch einen simpeln Vortrag der ersten Kenntnisse in der Religion nothwendig. Nach diesen unterschiedenen Bedürfnissen haben sich auch die Apostel in

ihren Schreiben gerichtet. Und finden sich noch immer ähnliche Mängel und Bedürfnisse bey den gemeinen Christen, deren Denkart und geistige Fähigkeiten wir uns nicht gering und schwach genug vorstellen können, so können bey denselben die zu diesen Absichten verfertigte canonische Schriften noch immer mit großen Nutzen gebraucht werden.

5) Behauptet der Herr D. selbst, daß die vom Junilius angegebene Kennzeichen hinreichend wären, die göttliche Eingebung des Inhalts oder eines Buchs darzuthun. Er hat dieselben auch in dem 23. §. des 3. Th. seiner Abhandlung vom Canon angeführet und wir wollen sie hersetzen: a) Wahrheit b) Uebereinstimmung der darinne enthaltenen Vorschriften c) reine und lautere Art, Geheimnisse auszudrücken d) daß die Verfasser, welche keine Redner und unwissend gewesen, doch beredt und erhaben von GOtt und göttlichen Dingen geredet, und e) geschehene Wunder, welche so lange gedauret, bis die göttliche Religion von den Heyden angenommen worden. Sind nun diese Merkmahle auf alle unsere canonischen Bücher adplicabel, so müssen sie auch zugleich die Canonicität derselben beweisen. Und wir erwarten noch erst, daß der Herr D. mit bessern und stärkern Gründen die Canoni-

noni-

nonicität einiger Bücher widerlege, ehe wir dieselben aus dem Canon alten und neuen Testaments wegthun.

6) Ist bey der Aufnahme mehrerer Bücher in den Canon die Erbauung gemeiner Christen die Hauptabsicht gewesen. Und da sie dieselben in Original nicht lesen konnten, so sind sie gar bald zu ihren Gebrauch in die damals üblichen und lebendigen Sprachen übersetzt worden. In den ersten Zeiten hat man auch nur allein auf canonische Bücher den Grund des Glaubens gebauet und zu Religionsvorschriften gebraucht. Und erst spät, nachdem die Religion in Verfall gekommen, hat man erst angefangen die apocryphischen Bücher in die Classe der canonischen Bücher zu setzen und ihnen gleichen Werth mit jenen beyzulegen.

7) Wundern wir uns, daß der Herr D. nicht zugeben will, daß man in den ersten Jahrhunderten am zuverläßigsten habe wissen können, welche Schriften von den Aposteln verfertiget worden oder nicht. Denn wir betrachten hier die ersten Kirchenlehrer gar nicht als Beurtheiler des innern Gehalts und Werths der canonischen Bücher, sondern trauen ihnen nur zu, daß sie die besten historischen Nachrichten und glaubwürdigsten Zeugnisse aufgesucht haben, welche sie auch damals noch leicht finden und haben

konnten, welche deutlich lehreten, daß dieses und jenes Buch von einem Apostel herrühre. Da dieses eine blos historische Begebenheit betraf, so konnten die damaligen Kirchenlehrer die gewisseste Nachricht davon haben und deswegen können wir sie als die glaubwürdigsten Zeugen annehmen. Ja wir glauben, daß das Zeugniß der ersten Kirchenlehrer in Ansehung des Canons neuen Testaments sehr wichtig ist.

8) Wenn wir noch apostolische Männer zu Lehrern hätten, so würden wir freylich die ganze Sammlung canonischer Bücher so nöthig nicht brauchen und allen schriftlichen Unterricht fast ganz entbehren können. Da uns aber untrügliche Lehrer fehlen, so sind uns beynahe alle canonische Schriften zu einer richtigen, deutlichen, überzeugenden und vollständigen Kenntniß aller Heilswahrheiten unentbehrlich und jede Stelle sehr willkommen, die zur Aufklärung, Erläuterung, Berichtigung und Bestätigung einer Glaubenslehre dienet.

9) Sind es nur unbeträchtliche Veränderungen, welche in den Uebersetzungen der siebenzig Dollmetscher gefunden werden und durch die kleinen Abweichungen von dem Grundtext wird der Sinn und Verstand nicht geändert. Es sind hieran ohne Zweifel die kleinen Fehler, welche in die abgeschrie-

schriebenen Codices mit eingeschlichen, schuld gewesen. Aber das giebt uns keinen Grund zu schließen, daß sie den hebräischen Canon selbst für unrichtig und verfälscht gehalten hätten. Und da die Apostel selbst die eigenen Worte dieser Uebersetzung, wo einige Abweichungen vom Original sich finden, angeführet haben, so ist es glaublich, daß die Apostel diese Uebersetzung ohngeachtet einiger kleinen Unrichtigkeiten dennoch für treu, richtig und fehlerfrey in Ansehung wichtiger Wahrheiten gehalten haben.

Es beruhet demnach die Wahrheit, Gewißheit, Vollkommenheit und Vollständigkeit der christlichen Religion auf den ganzen Canon alten und neuen Testaments, in sofern dessen Göttlichkeit aus erweißlichen Gründen kann dargethan werden.

Capitel II.

Nähere Beurtheilung der canonischen Bücher alten Testaments.

Die Urtheile des Herrn D. von dem Canon alten Testaments sind so verschieden und einander so entgegen, daß wir sie unmöglich vereinigen können. Wir wollen sie hinsetzen

und es dem geneigten Leser überlassen die fehlenden nöthigen Bestimmungen und Einschränkungen hinzu zu denken, um die Widersprüche zu heben. Es äußert auch der Herr D. bey allen Gelegenheiten einen solchen unbilligen Haß gegen den Canon alten Testaments, daß wir nicht glauben, daß jemals ein Jude einen größern Haß gegen das neue Testament gehabt hat. Doch unsere Absicht ist hier nur die allgemeinen Urtheile des Herrn D. über alle Bücher alten Testaments und hernach auch insbesondere seine Gedanken von einzelnen Büchern alten Testaments anzuführen und jedesmal unsere Anmerkungen beyzufügen. Alsdenn sollen einige Zeugnisse des Herrn D. von der Göttlichkeit dieser canonischen Bücher den Beschluß dieses Capitels machen.

Urtheile des Herrn D. von dem Canon alten Testaments überhaupt.

Da wir durch alle 24 Bücher alten Testaments nicht moralisch gebessert werden, so können wir uns auch von ihrer Göttlichkeit nicht überzeugen. Selbst die Juden haben keine moralische Wahrheiten daraus sammlen können. Es ist also gewiß, daß diese 24 Bücher nicht göttlich sind eingegeben worden, weil sie zur christ-

lichen Religion untauglich gewesen und ihnen also der Hauptcharacter der Göttlichkeit gefehlet hat. Paulus sagt deswegen, daß ihr Gesetz und Gottesdienst zu schwach und ganz unnütz gewesen, die Vereinigung mit Gott zu befördern. Alle Vorbilder, Verheißungen und Weissagungen von Christo haben keine Würkungen zur Beförderung ihrer geistlichen Wohlfart hervorgebracht und sie haben nicht einmal nach denselbigen geistliche Wohlthaten im neuen Testament erwartet, sondern nur auf einen irdischen Erretter und Wohlthäter gehofft. In den 24 B. wird sogar die Allgemeinheit geläugnet, und sie werden nur deswegen von den Juden für göttlich gehalten, weil sie in denselben eine mangelhafte Geschichte der Vorfahren und den Grund ihres Particularismus finden. Christus hat aus diesem Grunde die jüdische Religion mit allen ihren gottesdienstlichen Gebräuchen und Geschichten, welche allein den Juden angemessen war, aufgehoben und befohlen, daß sie seine Lehre, welche eine bessere geistliche Erkenntniß und Verehrung Gottes enthielt, annehmen sollten. Die Juden sind auch selbst, wenn sie die christliche Religion angenommen, davon überzeuget worden, daß in diesen 24 Büchern

keine

keine Gottanständige Religion dem Lehrinhalt und dem Beyspiele nach enthalten sey. Wir können also noch weniger diese 24 Bücher, da sie ohne allen Nutzen und Absicht für uns sind, als göttlich ansehen. Ueberhaupt bestehet der Canon alten Testaments aus einer Sammlung grober jüdischer Vorurtheile, welche dem Christenthum gerade entgegen sind und nur ein kleiner Theil dieses Canons enthält für die Juden göttlich eingegebene Schriften, worinn auch brauchbare und nützliche Wahrheiten für die Christen angetroffen werden.

Welch eine Menge von unrichtigen, unbestimmten, unbewiesenen und widersprechenden Sätzen! Es ist offenbar falsch, daß in dem alten Testament keine Gottanständige Religion dem Lehrinhalt und den Beyspielen nach befindlich sey. Denn wir finden in dem Canon alten Testaments die erhabensten Begriffe von dem Wesen Gottes, von seinen verehrungswürdigen Eigenschaften und von seiner wunderbaren Vorsehung unter den Juden. Und sind dieses nicht die ersten wesentlichen Grundbegriffe einer Gottanständigen Religion? Wie nichtig ist nicht auch die ganze Geschichte des jüdischen Volks, die mit ihrer Religion unzertrennt verbunden gewesen? Sie lehret uns

uns nicht nur die wissenswürdigen Abwechselungen in der Religion, in dem Verstand und Leben der Menschen, sondern giebt uns auch die interessantesten Nachrichten von der Entstehung und Ursprung der Welt, unserer Erde und ersten Menschen, und sagt das Nöthigste von den Künsten, Bevölkerung, Sündfluth, neuen Stammvätern, und Zerstörung der Menschen. Sie weiß die verschiedenen Charactere der Menschen mit den natürlichsten Farben zu mahlen und uns theils ermunternde Beyspiele zur Nachahmung, theils abschreckende Beyspiele zur Warnung aufzustellen. Ist nicht eine mit solcher Wahrheit, Treue, Richtigkeit und göttlichen Glaubwürdigkeit aufgezeichnete Geschichte von dem brauchbarsten und nützlichsten Inhalt? Und wäre nicht die ganze Geschichte dieses Volks voll von außerordentlichen und sichtbaren Denkmahlen und Beweisen der göttlichen Vorsehung, so würde man die jüdische Religion gar bald für die Erfindung eines aufgeklärten Kopfs ausgeben? Aber so hat ihnen Gott durch empfindliche Strafen und Belohnungen und durch sein ganzes Verhalten gegen dieselben gezeigt, daß ihr ganzes Glück in der Befolgung seines Willens und ihr Unglück in der Uebertretung desselben bestehe. Mit einem solchen rohen, unwissenden und schwachen Volk konnte auch Gott nicht anders umgehen und Furcht

vor seinen Drohungen und Vertrauen auf seine Verheißungen mußten sie in seinem Dienst erhalten. Denn ihr Verstand war zu schwach die Quellen und Absichten, die vornehmste moralische Handlungen zu beurtheilen und alle Folgen derselben zu übersehen. Durch Erfahrungen und auf eine sinnliche Weise mußten sie erst nach und nach zur Annahme allgemeiner Grundsätze der Religion angeleitet werden. Ihre Augen konnten nur ein schwaches Licht vertragen, bis sie erst gestärkt wurden, hellere Strahlen aufzufassen. Eine vollkommenere Religion war ihren schwachen Fähigkeiten nicht angemessen. Betrachtet man den Canon alten Testaments aus diesem Gesichtspuncte, so wird man gewiß nichts unanständiges darinnen finden, sondern von der Nothwendigkeit, Weisheit und Göttlichkeit eines solchen Religionsunterrichts, welcher von dem Sinnlichen auf das Allgemeine gehen und die ersten Anfangsgründe und Vorbereitungsstücke der christlichen Religion enthalten müssen, überzeugt werden. Will man aber den Canon alten Testaments blos nach allgemeinen moralischen Grundsätzen beurtheilen, so verkennt man gar zu leicht das Licht und die Hoheit einer göttlichen Offenbarung in der mit einer edlen Einfalt geschriebenen lehrreichen Geschichte.

Inzwischen ist der Herr D. den Beweis schuldig geblieben und wir provociren noch darauf, daß er uns gewisse Stellen alten Testaments nahmhaft mache, in welchen offenbar und absichtlich eine Gott unanständige und der christlichen, widersprechende Religion vorgetragen wird. Nur darf der Herr D. dahin nicht rechnen alle die Stellen, in welchen eine göttliche Herablassung zu den schwachen Fassungen der Juden kenntlich und sichtbar ist. In dieses Fach gehören auch alle anthropomorphytische Vorstellungen. Wir nehmen auch davon aus alle Stellen, in welchen irrige Meynungen, falsche Vorstellungen und jüdische Vorurtheile von der Religion angeführet werden. Denn es ist bekannt, daß die Propheten, Christus und die Apostel sich häufig darüber beklagen, die Juden davon abzubringen und den wahren Inhalt und Absicht ihrer Religion verständlich zu machen suchen.

Wir wollen die jüdische Religion etwas näher betrachten. Sie war in das Policey, Ceremonial- und Moralgesetz mit eingewebet, und beruhte auf positiven Strafen und Belohnungen. Alle Religionskenntnisse konnten ihnen nicht anders als durch sinnliche Handlungen, Denk- und Lehrbilder beygebracht werden. Ihr ganzer Gottesdienst war eine

leben-

lebendige Bilderschule der Opfer und anderer Gebräuche. Und von diesen gottesdienstlichen Gebräuchen geben wir gerne zu, daß sie an sich zu schwach waren, die Vereinigung mit Gott oder ihre geistliche Wohlfart zu befördern. Es war auch nicht die Absicht derselben, sondern es sollten nur Erinnerungs- und Denkbilder theils von moralischen Handlungen, theils von einem bessern Versöhnopfer und andern geistlichen Opfern seyn. Ihre Lehrer sagten ihnen auch deswegen beständig, daß sie bey diesen sinnlichen Bildern und Vorstellungen nicht stehen bleiben und es auch nicht bey einer bloßen äußerlichen Beobachtung der Gebräuche sollten bewenden lassen, sondern auf die Absicht derselben sehen und zu ihrer eigenen moralischen Besserung anwenden. Sie suchen deswegen allenthalben ihre Ceremoniensucht und hohe Gedanken vom levitischen Gottesdienst zu schwächen und von dem Vertrauen auf eine abergläubische Beobachtung dieser Oberfläche abzuziehen. Hingegen weisen sie dieselben auf den Grund und Absicht dieser Zucht der Religion, wodurch sie zum Glauben und Gehorsam sollten hingeleitet werden. Wir finden, daß sie in dieser Absicht ihnen die Opfer nur als Bundeszeichen und als Erinnerungs, Anbietungs und Zueignungsmittel der göttlichen Gnade vorstellen, welche weder an sich die sündliche Uebertretung weg-

wegnehmen, noch das Herz reinigen und bessern könnten, sondern nur Denkzeichen von dem Abscheu Gottes gegen die Sünde und von seiner Versöhnlichkeit und Bereitwilligkeit, bußfertigen Sündern Vergebung angedeyhen zu lassen, seyn sollten. Sie sollten vornehmlich darzu dienen, einen überzeugenden Glauben und ein unveränderliches Vertrauen auf die Verheißungen Gottes zu bewürken und gleichsam die Pfänder von der gewissen Erfüllung derselben seyn. Endlich werden sie unterrichtet, daß sie nicht durch äußerliche gottesdienstliche Gebräuche, sondern durch Besserung des Herzens und einen willigen Gehorsam sich Gott am gefälligsten und seiner Gnade theilhaftig machen könnten.

Diese positiven Gesetze, Opfer, Bundeszeichen und gottesdienstlichen Gebräuche machten das Eigenthümliche der jüdischen Religion aus und sollten als etwas Zufälliges und Veränderliches nur eine gewisse Zeit dauren. So lange, bis die Welt einer größern Erleuchtung und der Annahme der Religion Jesu fähig seyn würde. Aber die in den 24 Büchern enthaltenen allgemeinen Religionslehren und moralischen Grundsätze sollten beständig verbindliche Wahrheiten bleiben. Es wird also die Allgemeinheit der christlichen Religion so wenig in den 24 Büchern geläugnet, daß

vielmehr häufige Stellen der Propheten vorkommen, in welchen den Juden zu einer vollkommnern und alle Nationen angehende Religion die größte Hoffnung gemacht wird. Eben so oft wird versichert, daß eine allgemeine Bekehrung der Welt erfolgen werde.

Noch müssen wir erinnern, daß der Herr D. beständig die falschen und unrichtigen Vorstellungen der Juden von ihrer Religion so ansieht, als wenn darnach ihre ganze Religion in dem Canon alten Testaments wäre abgebildet worden; da doch offenbar ist, daß die Propheten solche falsche Religionsvorstellungen nachdrücklich widerlegen und der ganze Inhalt der jüdischen Religion aus ganz entgegengesetzten Begriffen besteht. Es trift also den Canon alten Testaments und die jüdische Religion gar nicht, wenn der Herr D. von einer Sammlung grober jüdischer Vorurtheile, welche dem Christenthum ganz entgegen wären, redet; denn in dem alttestamentalischen Canon, welcher die jüdische Religion vorträgt, sind keine jüdische Vorurtheile befindlich, sondern ein solcher Religionsunterricht, welcher den Fähigkeiten der Juden vollkommen angemessen, und welcher die ersten Grundlehren der christlichen Religion in sich faßt. Kein Widerspruch, sondern die schönste Harmonie mit dem Christenthum findet sich, wenn man

beyde unpartheyisch vergleicht; so wie überhaupt das alte Testament mit dem neuen Testament in einer unzertrennten Verbindung steht.

Hier finden auch wohl die Gegenerinnerungen eines großen Ernesti, welche von dem Herrn D. nicht sind widerlegt worden, ihren angemessensten Platz, und dienen zugleich zur Bestätigung alles dessen was wir bisher gesagt haben. Der rechte Standort, sagt Ernesti, aus welchem man die jüdische Religion betrachten muß, ist, daß die göttliche Weisheit sich nach den schwachen Fähigkeiten der Juden gerichtet, einen sinnlichen Gottesdienst bey ihnen eingeführet, alle ihre Religionsgebräuche selbst veranstaltet und besonders durch Wunder und außerordentliche Gnadenweisungen sie als sein eigenthümliches Volk von andern Völkern ausgezeichnet und sich unter ihnen als der höchste Gott verherrlichet habe. Dieser Hauptidee der jüdischen Religion wird nirgends in den prophetischen Schriften und in dem neuen Testament, wie der Herr D. sich einbildet, widersprochen. Paulus bestätiget dasselbe vielmehr und gestehet den Juden in dem neunten Capitel seines Briefs an die Römer alle die Vorzüge zu, deren sie sich rühmten. Alle diese Vorzüge und besondern Verhältnisse, in welchen Gott mit den Juden stund, machten es nothwendig, daß die ganze

jüdische Religion in eine weitläuftige Geschichte eingekleidet werden mußte. Die Geschichte hatte außerdem noch diesen Nutzen, daß ihnen immer deutlichere Charactere von ihrem zukünftigen Meßias konnten bekannt gemacht werden, so wie die hiezu erforderlichen Begebenheiten und Umstände nach und nach zur Würklichkeit kamen und die Weissagungen heller und deutlicher machten. Diese Umstände und Kennzeichen sollten ihnen auch ein Leitfaden seyn, an welchem sie sich halten und dadurch ihren Glauben und Hoffnung aufs neue beleben sollten. Und wenn sich demohnerachtet die meisten Juden falsche Vorstellungen von dem Meßias gemacht, so sind die angegebene Merkmahle und Weissagungen von denselben nicht die Ursach davon gewesen.

Gedanken des Herrn D. von einzelnen Büchern alten Testaments.

Im Ester, Ruth, Esra, Nehemia, Richter, Hohen Lied ꝛc. findet man keine Spuren heilsamer Wahrheiten, wozu eine göttliche Inspiration nöthig gewesen, sondern vielmehr Denkmahle von den unwürdigen groben Begriffen und Vorurtheilen der Juden. Der Inhalt dieser Bücher ist trocken, unfruchtbar und an-

stößig. Sie sind voll von jüdischer Selbstliebe und poetischen Bildern einer erhitzten Einbildungskraft und mit einem ungöttlichen Nationalgeist und falschen Vorstellungen von ihren Vorzügen wegen der Abstammung von Abraham und wegen der Feyer des Passahfestes angefüllt. In diesen Büchern ist weder Unterricht noch Tugend, weder Trost noch Hoffnung befindlich, sondern es wird nur die fleischliche Denkart der Juden characterisirt. Und so sind auch alle Chronologien und alle Genealogien des 2. 3. und 4. Buch Mosis nichts als eine excerpirte mangelhafte Nationalgeschichte der Juden, die höchstens als Geschichte und Urkunden den Juden hat nützlich seyn können. Aber zur Aufzeichnung dieser natürlich bekannten Geschichte des Volks ist weder ein göttlicher Befehl noch Inspiration nöthig gewesen. Das Buch Hiob halten wir vor eine moralische Fiction.

Es würde zu weitläuftig werden, wenn wir uns auf eine Apologie aller dieser Bücher einlassen wollten. Wir haben es auch nicht nöthig, weil wir in den vorhergehenden wichtige Gründe dagegen angeführet haben, und erst erwarten wollen, daß der Herr D. die Richtigkeit seines Urtheils von diesen Büchern

besser beweise. Ueberhaupt erinnern wir nochmals, daß alle Urtheile von einzeln canonischen Büchern unrichtig ausfallen müssen, wenn wir uns nicht in die damalige Denkart und ganze jüdische Verfassung versetzen, woraus alles erklärt und bestimmt werden muß. Es fehlen uns auch die Hülfsmittel der Aufklärung bey einigen Dunkelheiten und Schwierigkeiten in minder-wichtigen Sachen, die aus der Vernachläßigung und Unwissenheit der Sprache, Sitten und Gebräuche entstanden sind. Bey solchen Kleinigkeiten, die keinen Einfluß in die Hauptsache haben, dürfen wir uns nicht aufhalten, und lieber unsere Unwissenheit gestehen, als auf leere Vermuthungen und ungegründete Zweifel verfallen. Zweifel, welche gar leicht könnten gehoben werden, wenn man es der Mühe werth gehalten, alle solche kleine Umstände aufzuzeichnen und aufzubewahren, die sich in den damaligen Zeiten von selbst verstunden. Wir dürfen uns auch nicht die jüdische Religion als ein System von Religionswahrheiten denken, sondern dieselbe immer mit der Geschichte dieses Volks zusammenhalten, und da werden wir finden, daß alle ihre Religionsanstalten dahin abzweckten, daß das Licht heilsamer Kenntniß immer in einer natürlichen Gradation zunehmen sollte. Thut man dieses nicht, sondern beurtheilt den Unterricht in den ersten Anfangsgründen der

Religionskenntnisse eines rohen und ungebildeten Volks nach den jetzigen, allgemeinen und vollständigen Religionsystem; so ist es gar kein Wunder, wenn uns manches anstößig, befremdend und ungereimt vorkommt. Was das Buch Hiob betrifft, so können wir um deswillen es für keine moralische Fiction halten, weil ein erleuchteter Jacobus sich auf dasselbe, als eine wahre Geschichte beruft.

Wir haben noch einige Zeugnisse des Herrn D. herzusetzen, welche seinen obigen Behauptungen gerade entgegen sind und die Göttlichkeit der jüdischen Religion vollkommen bestätigen. Dahin rechnen wir: daß alle Lehren der Propheten, die Psalmen, alle geistvolle Lieder und Stellen, in welchen Zeugnisse von Jesu und von einer zukünftigen bessern Religion vorkommen, göttlich eingegeben sind. Ingleichen, daß die Grundlehren einer geistlichen Religion in den Propheten, Psalmen enthalten sind. Ferner, daß die Würksamkeit Gottes zur Beförderung geistlicher Wohlfart nach den Gegenständen und Maas, das Gott stufenweise von diesem Zweck habe erreichen wollen, verschieden gewesen sey; und daß man sich aus diesem Grunde die Wohlfart und Erlösung der Menschen nach ihren Fähigkeiten auf verschiedene

Art vorstellen müsse, weil die verschiedenen Bestimmungen der Erlösung nach Ort und Zeit abgewechselt hätten. Doch sey es nicht nöthig, daß in einem solchen göttlichen Unterricht, der nach den Fähigkeiten der Menschen zur Beförderung ihres Heils eingerichtet sey, die nothwendigsten Wahrheiten einer Offenbarung enthalten wären. Weissagungen, Bilder und Vorbilder des alten Testaments wären gewisse Anzeigen von einem neuen Bund und geistlichen Religion gewesen. Freunde Gottes hätten im alten Testament ein gewisses Maas der christlichen Erkenntniß gehabt. Die Psalmen, Lieder, Aussprüche der Propheten und Abrahams Leben wären noch immer für Christen ein brauchbarer und nützlicher Unterricht. Sogar in Josua, Ruth 2c. würde eine kleine Quelle von moralischen Verbesserungen angetroffen.

Es ist gewiß, daß durch diese Urtheile des Herrn D. größtentheils seine falschen und unrichtigen Vorstellungen von dem Canon des alten Testaments und der jüdischen Religion selbst widerlegt worden. Wie kann der Herr D. noch allen 24 Büchern die göttliche Inspiration und die Grundlehren einer geistlichen Religion absprechen? Den Unterschied be-

hau-

haupten wir selbst, daß diejenigen Religionswahrheiten, welche im neuen Testament in aller Klarheit erscheinen und ganz ausgedrückt sind, im alten Testament nur mit dunkeln Farben sind entworfen worden. Inzwischen sind doch die nothwendigsten Wahrheiten einer Offenbarung schon im alten Testament bekannt gemacht worden. Denn bey einer kleinen Aufmerksamkeit auf das alte und neue Testament nehmen wir eine gewisse Gleichförmigkeit in Ansehung der Heilswahrheiten wahr, welche nur nach dem verschiedenem Maas der Fähigkeiten und Verstandeskräfte der Menschen vorgetragen worden. Und wir machen aus diesen Zeugnissen des Herrn D. den Schluß, daß die Bücher alten Testaments, welche die Quelle der jüdischen Religion gewesen, auch canonisch und göttlich eingegeben gewesen seyn müssen.

Capitel III.

Von der Inspiration.

Um mehrerer Deutlichkeit willen wollen wir diese Lehre in 5 Abtheilungen bringen, und deswegen a) die Charactere einer Inspiration festsetzen b) den Antheil, welchen die Propheten und Apostel an den göttlich aufgezeich-

neten Wahrheiten gehabt, bestimmen c) den Unterschied zwischen dem Inhalt göttlicher inspirirten Wahrheiten und zwischen dem äußerlichen Vortrag und Einkleidung derselben zeigen d) die Fragen: Kann der modus inspirandi bestimmt werden, und e) sind natürliche bekannte Wahrheiten inspirirt worden? beantworten.

Es nimmt der Herr D. den Hauptcharacter einer göttlich inspirirten Schrift an, welchen Paulus 2 Tim. 3, 16. festsetzt, daß dieselbe den Menschen zu seiner wahren Wohlfart weise machen müsse. Nach diesem wahren und richtigen Unterscheidungszeichen einer göttlichen Offenbarung verlangt er, daß der Inhalt einer göttlichen Offenbarung aus einem allgemeinen Unterricht des Heils für alle Menschen, oder aus Grundwahrheiten der christlichen Religion bestehen müsse, deren Absicht sey, die Ehre Gottes zu verherrlichen und die Heiligung der Menschen zu würken. Er behauptet auch selbst, daß ein solcher Inhalt den heiligen Schriftstellern zuerst von Gott unmittelbar sey eingegeben worden, um denselben den Menschen bekannt zu machen; nachher aber sey zu einer abermaligen Abschreibung eines solchen inspirirten Inhalts keine Inspiration weiter nöthig gewesen.

wesen. Wenn wir nun den Herrn D. fragen: wo finden wir diese untrüglichen Kennzeichen einer göttlichen Inspiration? So giebt er uns zur Antwort: in den Zeugnissen von der Religion Jesu und in den allgemeinen, guten, brauchbaren und nützlichen Inhalt, welcher in Mose und andern Schriften hie und da vorkommt. Fragen wir weiter: wodurch werden wir aber überzeugt, daß der Inhalt einer Schrift von Gott inspirirt worden? So antwortet er, die sichersten Beweise, daß eine Schrift einen göttlichen Ursprung habe, sind die Früchte und Folgen von heilsamer Besserung der Menschen, wodurch sie Gottes Würkung an ihren Herzen erfahren und gewiß werden, daß Gottes Wort besser als 1000 Stück Goldes sey.

Es ist zwar ganz richtig, daß eine göttliche Offenbarung die Wohlfart der Menschen vorzüglich zur Absicht haben müsse; aber wir können die Sachen, Lehren und Wahrheiten, welche als Mittel zur Beförderung dieses heilsamen Zwecks gebraucht werden sollen, nicht bestimmen und namentlich angeben. So verschieden die menschlichen Fähigkeiten sind, so verschieden können auch die Mittel seyn, welche einen Einfluß auf ihre moralische und geistliche Besserung haben. Es ist also kein noth-

wendiges Merkmahl einer göttlichen Offenbarung, daß sie sich auf alle Menschen beziehe, gemeinnützig sey und die Wohlfart aller Menschen würke. Einen deutlichen Beweis davon geben uns Mosis Schriften, die, wie der Herr D. selbst behauptet, nach ihrem unläugbaren Zweck ihre Beziehung blos auf die jüdische Nation hatten. Wir rechnen auch dahin alle Religionseinrichtungen im alten Testament, welche von Gott unmittelbar befohlen und vorgeschrieben wurden. Der Herr D. will auch nur aus der Classe inspirirter Schriften diejenigen Bücher ausgestrichen haben, in welchen jüdische Vorurtheile und ihr Particularismus vorgetragen werde. Zum Unglück aber finden wir nirgends, daß ein solcher Particularismus im alten Testament gelehret werde. Das finden wir wohl, daß die irrigen Meynungen und Vorurtheile der Juden von den Aposteln angeführet werden, aber blos in der Absicht, dieselben zu widerlegen und denselben richtige Gedanken von der jüdischen Religion beyzubringen. Nirgends aber haben Christus und die Apostel die jüdische Religion widerlegt, sondern nur die falschen Meynungen davon bestritten. Und Christus führet die Juden selbst auf die Schriften Mosis, wodurch sie würden überzeugt werden, daß sie seine geistliche Religion anzunehmen verbunden wären. Glaubet ihr Mosi, so würdet ihr

auch mir glauben, Joh. 5, 46. Wir sehen hieraus, daß die jüdische Religion einer allgemeinen und geistlichen Religion gar nicht entgegen gewesen, sondern vielmehr dazu geleitet und geführet habe.

Haben die heiligen Männer bey der Aufzeichnung und Abfassung inspirirter Schriften mit gewürket, und was haben sie dabey gethan? Der Herr D. überläßt ihnen die wörtliche Abfassung und äußerliche Einkleidung der inspirirten Wahrheiten ganz. Sie können, spricht er, die äusserliche Einrichtung derselben besorgt haben und Urheber davon gewesen seyn. Der Inhalt göttlicher Wahrheiten leidet und verliert dabey nichts, wenn die Einkleidung desselben von ihnen abgehangen hat. Es ist auch zum Zweck nicht nöthig, daß man den Begriff der Inspiration bis auf die Worte ausdehne.

Wir bekennen hier unsere Unwissenheit, daß wir uns eine Mittheilung der Wahrheiten ohne Worte oder sinnliche Zeichen nicht denken können. Es ist uns unbegreiflich, wie Gott in den heiligen Männern gewisse Vorstellungen ohne die dazu nöthigen Zeichen und Bilder habe erwecken und vorbringen können. Ja es ist unmöglich gewesen, daß sie von selbst zu denen von Gott unmittelbar eingegebenen

Wahr-

Wahrheiten, die ihnen ganz fremd und unbekannt waren, die dazu nöthigen Worte haben finden können. Wir glauben deswegen, daß bey der göttlichen Eingebung Wahrheiten und Ausdrücke unzertrennlich verbunden gewesen, und daß sich dieselbe sowohl auf die Wahrheiten, als auch auf die Ausdrücke bezogen habe. Wir sind aber weit davon entfernt, daß wir die heiligen Männer als blos leidende Maschienen ansehen sollten, welche die Reihe der Gedanken und Worte, ohne dieselben zu verstehen, so, wie sie ihnen Gott vorgesagt, niedergeschrieben hätten, sondern wir glauben, daß Gott ihnen die heiligen Wahrheiten in den ihnen bekannten und gewöhnlichen Ausdrücken mitgetheilet habe. Die wörtliche Abfassung dieser Wahrheiten konnte ihnen nicht ganz überlassen werden, sondern Gott mußte wenigstens die Worte und Ausdrücke in ihnen erwecken, in welche die Wahrheiten eingekleidet und vorgetragen werden sollten. Und in so fern war Gott Urheber von der äußerlichen Einkleidung. Wenn wir dieses allgemein ausdrücken wollen, so können wir nur sagen: Gott hat die heiligen Männer in den Stand gesetzt, daß sie die inspirirten Wahrheiten selbst haben richtig fassen und begreifen und auch anderen in den richtigsten und bestimmtesten Ausdrücken bekannt machen können. Und hierinn ist der Herr D. mit uns gleicher Meynung und sagt selbst:

Die heiligen Männer haben von Gott das *donum docendi*, oder eine gewisse Fertigkeit heilsame Wahrheiten vorzutragen, erhalten, und sind selbst von den heilsamen Wahrheiten, die sie andern lehren sollten, lebendig überzeugt worden, und haben von denselben nichts nöthiges weglassen und auch nichts entbehrliches darzu setzen können. Es bleibt also gewiß, daß Gott ihnen die Wahrheiten in der ihnen bekannten Sprache verständlich und begreiflich gemacht habe, weil sie sonst den Sinn und Inhalt der Lehre Jesu nicht richtig hätten vortragen können, wenn sie dieselbe nicht vorher richtig gefaßt, überzeugend eingesehen und practisch erfahren hätten. Eine gleiche göttliche Mitwürkung nehmen wir auch bey der Aufzeichnung wichtiger Geschichte an und glauben, daß die Apostel die Geschichte Jesu nicht ohne göttliche Eingebung aufgeschrieben. Es hält zwar der Herr D. eine Inspiration derselben ganz für überflüßig, weil die Apostel selbst Augenzeugen davon gewesen. Allein sie müssen doch als göttliche und glaubwürdige Schriftsteller den Befehl erhalten haben, was und wie viel sie von der Geschichte Jesu aufzeichnen sollten. Und haben sie als Apostel den heiligen Geist gehabt und in dieser Verfassung die Geschichte aufgesetzt, so ist dadurch die Geschichte Jesu göttlich autorisiret und beglaubiget worden

den und hat das Gepräge der Göttlichkeit und Wahrheit erhalten.

Einige nähere Erläuterungen und Bestimmungen, unter welchen sich der Herr D. die Aufzeichnung inspirirter Wahrheiten denkt, müssen wir noch anführen. Nachdem einmal, heißt es, Gott die Vorstellungen von heilsamen Wahrheiten in den heiligen Männern hervorgebracht, so haben sie zur Aufzeichnung derselben weiter keine göttliche Würkung nöthig gehabt. Denn die Größe und Wichtigkeit dieser Vorstellungen hatte schon einen solchen Eindruck bey ihnen gemacht, daß sie dieselben andern mitzutheilen nicht haben unterlassen können. Wenn wir dieses genau anatomiren, so ist es im Grunde einerley, ob die Aufzeichnung heilsamer Wahrheiten von einer neuen göttlichen Würkung, oder von der ersten fortdaurenden göttlichen Würkung abgehangen hat. Genug, Gott hat die heiligen Männer in den Stand gesetzt, als geistliche Lehrer den Menschen einen heilsamen Unterricht von den empfangenen Wahrheiten mitzutheilen. Sie mögen nun entweder von Gott die nöthige Geschicklichkeit und Gaben erhalten haben, die ihnen mitgetheilten Wahrheiten in einer verständlichen Sprache richtig vorzutragen; oder Gott hat ihnen bey jeder Gelegenheit die heil-

heilsame Wahrheiten unmittelbar eingegeben, die sie andern bekannt machen sollten. In beyden Fällen sind sie uns gleich göttliche und untrügliche Lehrer. Wir müssen sie auch als göttliche Lehrer von allen Fehlern frey sprechen. Denn sie haben nicht nur aus göttlicher Eingebung eingesehen, was und was nicht zum Unterricht geistlicher Kenntnisse gehöret, sondern es sind ihnen auch keine andere, als heilsame Wahrheiten mitgetheilet worden. Da sie also nicht unerhebliche Dinge haben vortragen können, weil dieselben nicht zur Bekanntmachung geistlicher Wahrheit gerechnet werden, so haben sie auch darinne keinen Fehler begehen können In Sachen, bey welchen keine Inspiration nöthig war, haben sie nach ihren eigenen Einsichten urtheilen und ihre Gedanken davon bekannt machen können. Aber in Sachen, welche Wahrheiten des Heils betrafen, stund es ihnen nicht frey, ihre eigene Gedanken und Urtheile einzumischen und etwas entbehrliches darzu zu setzen. Wir würden sonst in der Religion allen Zweifeln, Verwirrung und Ungewißheit ausgesetzt seyn. Es gestehet deswegen der Herr D. selbst denen heiligen Schriftstellern eine Untrüglichkeit zu und setzt dieselbe in eine innere Ueberzeugung und Gewißheit von den Wahrheiten, die sie von dem heiligen Geist erhalten, dabey sie nicht ihren eigenen Einsich-

ten wären überlassen worden, sondern hätten unter den Würkungen des heiligen Geistes gestanden. Wir können also die Apostel nicht eher als göttliche Lehrer ansehn, als bis sie die nöthigen Gaben des heiligen Geistes erhalten. Denn so lange sie noch in der Schule Jesu waren, so finden wir viele unrichtige Urtheile von ihnen in Religionswahrheiten.

Die Einweihung zum Apostelamt brauchet nun auf dem am Pfingstfest geschehenen herrlichen Wunder, wodurch die Apostel mit den nöthigen Gaben des heiligen Geistes sind ausgerüstet worden. Und wir wissen nicht warum der Herr D. die Würkungen dieses Wunders so sehr herunter setzt. Er spricht: Die Apostel sind dadurch nur stärker angetrieben worden, auch fremde Völker in den Wahrheiten, welche ihnen schon Jesus bekannt gemacht hatte, zu unterrichten. Allein dieses ist viel zu wenig gesagt. Denn Jesus hatte ihnen nicht nur versprochen, daß sie an diesem Tage nur größeres Licht und Ueberzeugung von den schon gehörten Wahrheiten, sondern auch neue Religionskenntnisse in Ansehung der Vollendung seines Erlösungswerkes und der Ausbreitung der Religion empfangen sollten. Und obgleich diese Wahrheiten nicht einzeln und genau angegeben worden, so war doch ihr Vor-

trag eine Würkung des Geistes Gottes, denn es heißt ausdrücklich, daß sie aus Eingebung des heiligen Geistes geprediget hätten. Sie wurden durch dieses Wunder als göttliche Lehrer bevollmächtiget und allen Völkern vorgestellt. Von ihnen sollten die Menschen die wichtigen Wahrheiten des Heils annehmen. Und hier wird der Herr D. gewiß auch keine Mitwürkung der Apostel bey dem mündlichen Vortrag behaupten können, da es bekannt ist, daß sie in unerlernten Sprachen die herrlichen Werke Gottes gerühmet haben.

Eben so wenig kann der Herr D. beweisen, daß die Propheten bey der Aufzeichnung der Weissagungen mitgewürkt hatten. Er sagt selbst davon gerade das Gegentheil, daß sie nicht aus eigener Erkenntniß und Trieb gehandelt und sich selbstthätig erwiesen, wenn ihnen gewisse Bilder und Vorstellungen in göttlichen Träumen und Gesichten wären vorgehalten worden. Sie konnten diese Bilder selbst nicht erklären und den Schlüssel darzu finden, sondern Gott mußte ihnen selbst denn Sinn und die Bedeutung derselben eröffnen. Und davon konnte ihnen Gott nach damaliger Beschaffenheit der Umstände nur eine dunkele Anzeige und unvollkommenen Unterricht geben, weil die Zukunft es weiter aufklären und in ein helleres Licht setzen mußte.

Diese göttliche Würkungen haben sich auch nicht blos auf die Weissagungen von einer bessern Religion bezogen, sondern die Propheten haben eine gleiche Erleuchtung des Geistes nöthig gehabt, wenn sie die jüdische Religion in ihrer Reinigkeit und Lauterkeit vortragen sollten.

Doch wir müssen auch die Art und Weise bestimmen, wie sich der Herr D. den mündlichen Vortrag oder die schriftliche Aufzeichnung der inspirirten Wahrheiten denkt und die nöthigen Erklärungen uud Erläuterungen beyfügen. Er macht sich z. E. folgende Vorstellungen von der Aufzeichnung des ersten Psalms. Gott hat dem David die in diesem Psalm enthaltenen Wahrheiten eingegeben, aber ihm nicht die Art des Vortrags vorgeschrieben, daß er gerade in so viel Versen, als geschehen ist, dieselben hat aufzeichnen sollen, sondern es ihm überlassen, das Aeußerliche dieses Psalms selbst einzurichten. Von keiner göttlichen Würkung hat es also abgehangen, daß diese Wahrheiten gerade in so viel Versen abgefaßt worden; denn diese Wahrheiten hätten auch mit andern Worten kürzer und weitläuftiger vorgetragen werden können, weil der Inhalt der Wahrheit nicht an eine einzige Art des Vortrags oder an eine einzige Reihe der Worte gebun-

bunden ist. Allein es ist doch das Maaß von Ideen bestimmt gewesen, und David hat nicht mehr und nicht weniger aufzeichnen können, als durch die göttliche Würkung sind Vorstellungen in ihm erweckt worden. Wir wissen gar wohl, daß eben diese Ideen und Vorstellungen auch in verschiedene Arten des Vortrags hätten eingekleidet werden können. Inzwischen hat doch David diejenigen Bilder und Ausdrücke brauchen müssen, welche mit den eingegebenen Wahrheiten zugleich in seiner Vorstellungskraft erweckt worden und welche diesen erhabenen Wahrheiten angemessen waren. Wie wenigen Antheil überhaupt die heiligen Schriftsteller an dem Vortrag göttlicher Wahrheiten gehabt, können wir selbst aus diesen sehr richtigen Vorstellungen des Herrn D. sehen. **Wenn Gott, heißt es, dem David oder Abraham Wahrheiten eingegeben, so hat er mittelbar oder unmittelbar in die Reihe der Vorstellungen und Urtheile dieser Männer einige neue ihnen sonst nicht bekannte Ideen und Vorstellungen einzubringen, zu erhalten und zu bestätigen gesucht, so, daß sie sowohl selbst von diesen Würkungen Gottes gewiß worden, als auch nach der Absicht Gottes dieselben andern mitzutheilen nicht haben unterlassen können.**

Wir müssen noch einige Zeugnisse des Herrn D. anführen, aus welchen erhellet, daß die heiligen Männer zur Aufzeichnung göttlicher Wahrheiten wenig beygetragen haben, und welche zugleich unsere Meynung bestätigen. Es sind, spricht er, die Propheten und Apostel viri θεοπνευστοι gewesen und mit diesen Namen können wir keinen andern Begriff verbinden, als diesen: daß Gott von allen, was sie geredet und geschrieben haben, Urheber gewesen. Wie können sie also von dem mündlichen oder schriftlichen Vortrag selbst Urheber gewesen seyn? Und hat nicht alles von der göttlichen Eingebung abhangen müssen, da sie die hervorgebrachten Ideen weder zu erläutern noch näher zu bestimmen im Stande gewesen sind? Haben sie aus ihrem eigenen Kopf nichts hinzu denken können, so sind sie auch nicht im Stande gewesen, sich über die mitgetheilten Wahrheiten auszubreiten. Sie haben also sowohl bey ihrem mündlichen Vortrag als auch schriftlichen Aufsätzen unter den Würkungen des Geistes Gottes gestanden. Dabey aber behaupten wir nicht, als wenn die heiligen Schriftsteller sich ganz leidend verhalten, ihrer nicht bewußt gewesen, und selbst die eingegebenen heiligen Wahrheiten nicht verstanden hätten. Vielmehr sind ihnen die göttlichen Wahrheiten dadurch faßlich, deutlich und verständlich gemacht

macht worden, daß sich Gott nach ihrer Denkart und Styl gerichtet und deswegen die Wahrheiten in den ihnen gewöhnlichen, natürlichen und bekannten Worten und Ausdrücken offenbaret. Dieses ist die Ursach, warum sie die Wahrheiten in ihrer gewöhnlichen Denkart und Sprache vorgetragen haben, und warum bey der Abfassung göttlicher Wahrheiten der jedem heiligen Schriftsteller natürliche und eigene Styl kenntlich ist. Aber diesen Vortrag dürfen wir ihrer Geschicklichkeit und eigenen Kräften nicht zuschreiben; denn so wenig sie geschickt waren diese Wahrheiten zu erfinden, so wenig waren sie auch geschickt dieselben einzukleiden und vorzutragen. Es war deswegen nöthig, daß Gott die zur Vorstellung derselben schicklichen und passenden Worte und Ausdrücke bey ihnen erweckte und dadurch zugleich in den Stand setzte, die Wahrheiten mündlich oder schriftlich vorzutragen. Und sollte eine göttliche Offenbarung Licht, Klarheit und Erleuchtung unter den Menschen ausbreiten, so mußte ihnen Gott dieselbe in der ihnen gewöhnlichen Sprache mittheilen. Dieses leitet uns auf die Materie, ob der Inhalt göttlicher inspirirten Wahrheiten von der Einkleidung und äußerlichen Vortrag derselben verschieden gewesen sey.

Wir können, sagt der Herr D., nur beweisen, daß der Inhalt göttlicher Wahr-

heiten eingegeben worden, aber es fehlet der Beweis, daß auch die schriftliche Abfassung dieses Inhalts von der Inspiration oder einer göttlichen Würkung abgehangen habe. Am allerwenigsten kann man beweisen, daß dieser Inhalt den Aposteln von Gott sey dictiret worden. Denn es lassen sich verschiedene Arten von der schriftlichen Abfassung dieses göttlichen Inhalts denken. Es hat durch dictiren, durch meditiren oder durch erinnern an das, was die Apostel in der Gesellschaft Jesu gesehen und gehöret haben, geschehen können. Nur allein der Inhalt oder die Sachen und Wahrheiten sind bey einem eingegebenen Buch göttlich, aber die Worte und Zeichen, womit dieselben vorgetragen worden, sind menschlich und gehören vor den Schriftsteller. Dieses erhellet auch daraus, weil die Worte keine göttliche Kraft haben, sondern die göttliche Kraft sich nun durch den Sinn und Verstand der Worte oder durch die bezeichneten Wahrheiten äußert. Wir haben dabey nichts zu erinnern, als daß wir uns keinen Inhalt ohne Worte oder sinnliche Zeichen denken können. Sachen und Worte stehen bey uns in einem solchem Verhältniß und Verbindung, daß wir sie nicht von einander trennen können. Worte und Zeichen kann ich noch eher kennen

und

und im Kopf haben, ohne daß ich auch die dadurch bezeichnete Sachen kenne und verstehe, oder die Bedeutung der Worte weiß. Aber unbekannte Sachen kann ich mir gar nicht vorstellen und denken, wenn sie mir nicht durch gewisse ähnliche Bilder und Zeichen vorstellbar gemacht worden. Und dieses ist der Fall bey der göttlichen Offenbarung oder Mittheilung und Eingebung unbekannter Wahrheiten, welche den heiligen Männern ohne sinnliche Zeichen und Worte nicht verständlich gemacht werden konnten. Es läßt sich sogar kein Inhalt ohne Worte denken, denn der Inhalt ist ja nichts anders, als mit Buchstaben geschriebene Wahrheiten. Gott konnte also den heiligen Verfassern die Wahrheiten nicht anders, als in der ihnen gewöhnlichen Sprache, eingeben. Und dieses bezeuget auch der Herr D., daß sich die Inspiration oder Eingebung der Wahrheiten auch auf die Sprachart der heiligen Männer erstreckt habe. Dieses Zeugniß reichet hin, den göttlichen Einfluß in die Aufzeichnung der Heilswahrheiten darzuthun und daß dieselbe nicht dem Willkühr der heiligen Männer hat überlassen werden können. Gott hat ihnen aber keine göttliche Sprache eingegeben, sondern nur menschliche Worte und Ausdrücke in ihnen erweckt, um dadurch ihnen die heilige Wahrheiten faßlich und begreiflich zu machen. Und in so fern

sind die Worte nichts göttliches oder von einer magischen Kraft, sondern die Würkung Gottes ist nur mit den Sachen und Wahrheiten verbunden und äußert sich durch den richtig verstandenen Sinn und durch die Bedeutung der Worte. Die Worte sind nur das Mittel, welche uns heilsame Wahrheiten bekannt machen sollen. Wir können nun auch das Nöthige von dem modo inspirandi sagen. Da wir von keiner göttlichen Würkung das bestimmen und erklären können, so würde es auch Einfalt und Thorheit verrathen, wenn wir mit Gewißheit und Zuverläßigkeit entscheiden wollten, wie Gott den heiligen Männern die Wahrheiten eingegeben habe. Genug, wenn wir es uns nur einigermaßen vorstellen können. Und hier gestehen wir ganz frey, daß es uns nicht wahrscheinlich vorkommt, daß Gott die Anzahl und Reihe der Worte den heiligen Männern vordictiret und ihnen gleichsam Wort vor Wort eingegeben habe, was sie niederschreiben sollten. Unsere Gründe sind, weil einmal der historische Beweis davon fehlet, und zweytens die Wahrheiten des Christenthums an keine unveränderliche Worte sind gebunden worden. Wir finden daher, daß einerley Sachen und Wahrheiten von ein und eben demselben Schriftsteller bald mit diesen, bald mit andern ähnlichen Worten und Redensarten sind ausgedruckt worden. Es

kommt

kommt uns also sehr wahrscheinlich vor, daß Gott bey der Eingebung heilsamer Wahrheiten zugleich in der Vorstellungskraft der heiligen Männer einen großen Reichthum von Ausdrucken und Worten erweckt habe, damit sie sowohl selbst diese Wahrheiten recht deutlich und überzeugend einzusehen, als auch andern deutlich vorzutragen im Stande wären. Doch scheinet uns bey Geheimnissen, Weissagungen und ganz unbekannten Wahrheiten eine wörtliche Eingebung derselben nothwendig gewesen zu seyn. Weiter getrauen wir uns nicht, den modum inspirandi zu bestimmen. Noch etwas weniges müssen wir von der Eingebung natürlich bekannter Wahrheiten sagen.

Ist es gewiß, daß Wahrheiten, welche durch die natürlichen Kräfte des menschlichen Verstandes können eingesehen werden, keiner Inspiration bedürfen und dieselbe unnöthig und überflüßig machen, so wundern wir uns gar sehr, wie der Herr D. auf die Gedanken kommt, dieselben einer besondern Würkung Gottes oder Inspiration zuzuschreiben. Denn wozu ist es nöthig, das Daseyn und den Ursprung natürlicher Wahrheiten und die durch aufmerksame Betrachtung derselben sich äussernde moralische Verbesserung zur Beförderung der geistlichen Wohlfart des Menschen von einer Inspiration herzuleiten? Worzu braucht

braucht man solche unnöthige Wunder ohne allen historischen Beweiß zu fingiren? Wo sind die Zeugnisse, daß die natürlichen Kenntnisse der Heyden durch göttliche Eingebung wären verbessert, erhöhet und fruchtbar gemacht worden? Alle ihre guten moralischen Kenntnisse lassen sich aus natürlichen Quellen herleiten. Und wir finden nicht einmal, daß dieselben einen großen Einfluß auf die Verbesserung ihres Herzens und Wandels gehabt hätten. Und gesetzt, wir hätten sichere Zeugnisse von ihrem guten moralischen Character, so steht doch noch nicht, daß zur Bildung desselben eine Inspiration oder unmittelbare göttliche Würkung nöthig gewesen. Paulus sagt: sie haben aus dem Licht der Natur Gott erkennen, ihn preisen und nach den natürlichen Empfindungen des Gewissens alle schädliche Sünden vermeiden können. Und da sie diesem Lichte nicht gefolget, so haben sie sich eines größern Lichts unwürdig gemacht.

Capitel IIII.

Von dem Dictiren.

Es bemühet sich der Herr D. aus verschiedenen Gründen das Dictiren zu bestreiten und völlig zu verwerfen. Wir müssen aber auf-

aufrichtig gestehen, daß sie uns nicht überzeugt haben. Inzwischen wollen wir sie in aller ihrer Stärke vortragen. Es ist sichtbar, heißt es, daß sich verschiedene unerhebliche Fehler, welche auf die Lehre und das Leben Christi und auf die Beförderung der geistlichen Wohlfart keinen Einfluß haben, wohin auch alle Gedächtnißfehler zu rechnen sind, die ohnedem bey allen Schriften nicht ganz zu vermeiden sind, in die Schriften der heiligen Verfasser mit eingeschlichen haben. Und es würde unnöthig und überflüßig gewesen seyn, wenn Gott dieselben durch die Inspiration hätte hindern wollen, warum einige heilige Schriftsteller mehrere und andere wenigere Umstände von ein und eben derselben Sache aufgesezt haben, und warum überhaupt nicht alle Werke Christi sind schriftlich aufgezeichnet worden, welche doch mit zum Zweck gehöret haben, wenn man das dictiren verwirft. Wir geben den Herrn D. gerne zu, daß in allen den angeführten Fällen kein Dictiren statt gefunden, behaupten aber auch zugleich, daß sich auf solche Sachen die Inspiration auch nicht bezogen habe. In dem Vortrag der Lehre Jesu und solcher Wahrheiten, welche die geistliche Wohlfart der Menschen betreffen, sind keine Fehler eingeschlichen. Alle Sachen aber,

welche

welche in gar keiner Verbindung mit der Religion gestanden, als z. E. die zum Beschluß der Episteln angehängte Grüße, die äußerliche Form des Briefs, gewisse Privatumstände nehmen wir von der Inspiration und also auch vom Dictiren aus. Und in solchen Fällen können wir sie gar wohl dem allgemeinen Schicksal aller Schriftsteller überlassen. Wenn sie aber als göttliche Lehrer Religionswahrheiten vortragen, so müssen wir sie auch als inspirirte Männer von allen Fehlern völlig frey sprechen. Und zum Beweiß dürfen wir nur die eigenen Worte des Herrn D. anführen: **Es ist zur Inspiration genug, was Christus sagt, daß der heilige Geist die Apostel lehren und treiben werde, was sie von der göttlichen Religion andern predigen und in ihrem Amte thun sollten.** Sie sind also bey ihrer ganzen Amtsführung sich nicht selbst überlassen worden, sondern haben unter den Würkungen des heiligen Geistes gestanden. Der Einwurf, daß alle Wunder Christi hätten aufgezeichnet werden müssen, wenn das Dictiren sollte Statt gefunden haben, kann gar leicht gehoben werden. Denn ein heiliger Johannes sagt uns, daß nicht alle Werke Christi haben aufgeschrieben werden können. Es kann auch mit dem Dictiren gar wohl bestehen, daß einige heilige Schriftsteller mehrere, andere wenigere Umstände von ein und eben

derselben Sache gemeldet haben. Denn wir sehen nicht ein, warum Gott jedem Verfasser gerade so viel, als dem andern von einerley Sache habe inspiriren müssen.

Wenn wir aber bey der Inspiration das Dictiren behaupten, so kann damit der, jedem Apostel eigene Ausdruck und unterscheidende Schreibart gar wohl bestehen. Denn wir nehmen bey dem Dictiren keine wörtliche Vorsagung an, sondern sagen nur, daß Gott sich nach den natürlichen Fähigkeiten und Schreibart eines jeden heiligen Schriftstellers gerichtet und die gehörigen Ausdrücke bey demselben erweckt, wodurch er von den Wahrheiten sich eine richtige Vorstellung machen konnte. Mit der Eingebung der Wahrheiten waren also die nöthigen Worte allemal verbunden, welche ihnen die Sachen und Wahrheiten deutlich und verständlich machten. Und diesem Dictiren ist gar nicht entgegen, wie der Herr D. glaubt, wenn Paulus von der Einrichtung seines Vortrags sagt, daß er denselben in Schwachheit und Furcht abgefaßt habe. Denn dieses beweiset noch nicht, daß er ganz allein Urheber davon gewesen, sondern nur, daß seine Schwachheit und Furchtsamkeit den Vortrag seligmachender Wahrheiten nicht gehindert und mit denselben habe bestehen können. Es nennt auch Paulus seinen Vortrag nur deswegen

wegen schwach, weil er die heiligen Wahrheiten nicht mit hohen Worten oder mit einem Schmuck rednerischer Beredsamkeit, wodurch man damals die menschliche Weisheit zu empfehlen und liebenswürdig zu machen suchte, vorgetragen habe. Und obgleich sein Vortrag nach dem Urtheil der Weltweisen schlecht und unberedt gewesen, so habe sich doch der Geist Gottes durch denselben würksam bewiesen und durch die in demselben eingekleidete Wahrheiten die moralische Besserung der Menschen befördert, wohin sie es mit aller ihrer Beredsamkeit nicht bringen konnten. Das Dictiren behaupten wir aber nur von dem Vortrag heilsamer Wahrheiten und insbesondere von Weissagungen und Geheimnissen. Dieses giebt auch der Herr D. zu, ob er gleich sonst bey der Inspiration eine göttliche unmittelbare Hervorbringung der Gedanken und Worte läugnet, und behauptet selbst, daß der höchste Grad der Inspiration bey der Offenbarung in Träumen, Geschichten und im neuen Testament bey der Bekanntmachung der göttlichen Gnade Gottes statt gefunden habe. Nun erinnert er, daß die Bekanntmachung nicht allemal durch Worte habe geschehen müssen. Es ist dieses eine nichtsbedeutende Kleinigkeit, die in der Sache gar nichts ändert, ob Gott die Wahrheiten den heiligen Männern durch sinnliche

Zei-

Zeichen, wie in Gesichten und Träumen geschehn, oder durch Worte, welche eben nichts anderes als Zeichen der Gedanken, Vorstellungen und Begriffe sind, bekannt gemacht habe.

Noch einen Grund führet der Herr D. an, aus welchem er das Dictiren zu bestreiten sucht. Gott ist zu gütig, spricht er, als daß er die Besserung der Menschen an eine gewisse, bestimmte und unveränderliche Reihe der Worte sollte gebunden haben, welche Reihe der Worte doch nach einiger Zeit nicht mehr sichtbar und kenntlich geblieben, weil durch das Abschreiben der Originalschriften vieles verändert und verfälschet worden, so, daß die göttlichen Schriften schon im dritten Jahrhundert nicht mehr mit einander völlig gleichlautend gewesen. Bey dem weitern Abschreiben der Originalschriften ist die Inspiration völlig weggefallen. Es ist also gar kein Wunder, wenn die Codices nicht von Wort zu Wort gleichlautend geblieben. Inzwischen hat man doch die Originalschriften mit der größten Sorgfalt abgeschrieben, um die Abschriften so viel als möglich fehlerfrey zu machen. Es sind auch keine andere als unentbehrliche Fehler eingeschlichen, welche die Heilswahrheiten weder verändert noch verfälscht haben. Die Heilswahrheiten

sind auch nicht an einzige unveränderliche Reihe der Worte, gebunden worden, sondern Gott hat zur Vorstellung derselben einen gewissen Reichthum von Ausdrücken bey den heiligen Männern erweckt, daß sie nicht immer mit einerley Worten dieselben haben vortragen dürfen. Wir haben schon sonst erinnert, daß wir das Dictiren auf eine wörtliche Vorsagung nicht ausdehnen.

Was den hebräischen und griechischen Text betrifft, so war zwar der Vortrag göttlicher Wahrheiten in diesen Sprachen in so fern etwas zufälliges, weil dieselben eben sowohl in einer jeden andern Sprache hätten eingegeben werden können. Nehmen wir aber an, daß diese Sprachen zu der damaligen Zeit die bekannten und lebendigen Sprachen waren, so mußten auch die göttlichen Wahrheiten in denselben vorgetragen werden, weil der Vortrag in derselben in einer fremden und unverständlichen Sprache ungereimt gewesen wäre. Dahin rechnen wir auch die Hebraismen, Tropen, Figuren und ganze Schreibart des neuen Testaments, welche theils deswegen nöthig war, um die in dem alten Testament schon vorgetragene Wahrheiten zu erklären, theils die Religion in einer allgemein verständlichen und faßlichen Sprache vorzutragen. Es hat auch dieses keinen Schaden verursacht, daß die hebräische Spra-

che nicht lange hernach aufgehöret hat, eine lebendige Sprache zu seyn, weil die wahre und richtige Bedeutung des hebräischen Textes durch exegetische Hülfsmittel aufbehalten worden. Man hat auch gar bald den Sinn und Verstand des alten Testaments in die griechische Sprache richtig und genau übergetragen und diese Uebersetzung der siebenzig Dollmetscher ist selbst durch die Apostel, welche sie wörtlich angeführet, autorisiret worden. Alle gute Uebersetzungen haben auch das Verdienst, daß in denselben die göttlichen Wahrheiten eben so gut vorgetragen werden, als in der Originalsprache geschehen. Diesen Vorzug behält der Grundtext immer, daß alle fehlerhafte Uebersetzungen nach demselben zu verbessern und zu berichtigen sind. Beyläufig müssen wir noch gedenken, daß wir uns sehr gewundert, daß der Herr D. einige einfältige und abergläubische Meynungen der Anführung gewürdiget, z. E. daß die Inspiration sich auch auf Farbe, Pergament und Bewegung der Hände erstreckt, und daß bey dem Aufzeichnen die Hände der heiligen Männer gleichsam von Gott geführet worden. Solches läppische Zeug verdienet keine Widerlegung. Aber Sprache, Worte und Ausdrücke sind in dem genauesten Verhältniß mit der Inspiration und mit den inspirirten Wahrheiten unzertrennt verbunden.

Capitel V.

Von mystischen Deutungen.

Von allen Allegationen, deren sich Christus und die Apostel aus dem alten Testament bedienet, sagt der Herr D. daß sie keinen Werth haben und nichts beweisen. Sie sind, spricht er, kein Erkenntnißgrund für uns und wir können keine christliche Lehrsätze aus denselben herleiten und beweisen. Sie sind nur gebraucht worden, um die Juden zu gewinnen, bey welchen alle Stellen alten Testaments in dem größten Ansehn stunden. So gar haben sich Christus und die Apostel dabey nach der jüdischen fleischlichen Denkart und Vorurtheilen richten müssen, und deswegen die Stellen alten Testaments nicht allemal richtig und genau erklären und auslegen können. So sey z. E. in der bekannten Stelle durch deinen Saamen ꝛc. der Sinn gar nicht befindlich, welchen Paulus derselben im neuen Testament gebe und im 102. Psalm finde sich gar kein Merkmahl, daß der Verfasser eine andere unterschiedene göttliche Person anrede, wie es im neuen Testament erkläret werde. Und da es gewiß sey, daß keine Grundwahrheiten des Christenthums

thums im alten Testament enthalten, so würden alle Stellen alten Testaments, aus welchen man eine Glaubenslehre zu beweisen suche, willkührlich ausgelegt und der Sinn hineingetragen.

Mit gar keinem scheinbaren Grunde lassen sich diese behaupteten Sätze darthun. Denn es ist zu sichtbar und augenscheinlich, daß die Allegationen Jesu und der Apostel sich auf ausdrückliche und deutliche Stellen alten Testaments gründen. Diese Stellen werden auch nie unrichtig oder nach den Vorurtheilen der Juden ausgelegt, sondern so, wie die prophetischen Weissagungen und Verheissungen von Jesu und von der zukünftigen nöthigen Religionsveränderung haben verstanden werden müssen. Hätten sich Jesus und die Apostel nach den Vorurtheilen der Juden richten wollen, so hätten sie diese Stellen ganz anders erklären müssen, als sie gethan haben. Wir können sogar nicht, ohne der Ehre und dem Ansehn Jesu und der Apostel zu nahe zu treten, vermuthen, daß sie den Stellen alten Testaments willkührliche und falsche Erklärungen in der Absicht angedichtet, um die Juden zu überreden, daß jene göttlichen Verheissungen und Weissagungen nun ihre Erfüllung erreicht hätten. Ein solcher frommer Betrug ist mit der Wahrheit, daß Jesus und seine Lehre in dem alten Testament versprochen wor-

worden, unvereinbar. Und wir könnten es den Juden gar nicht übel nehmen, daß sie noch jetzt auf eine bessere und richtigere Erfüllung der alttestamentlichen Verheissungen und Weissagungen warteten. So weit verfällt man, wenn man eine dunkle Anzeige von den christlichen Wahrheiten in dem alten Testament verkennen und dasselbe als die vornehmste Stütze von der Wahrheit der christlichen Religion nicht annehmen will.

Zettler.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

D[okto]r Joh. Sal. Semlers Abhandlung von freyer Untersuchung des Canons

Hersfeld u.a. 1773 - 1775

Exeg. 2 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10409764-1
VD18 1447252X-001